Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Verbunden mit der „Schwerter Volkszeitung“ und dem „Schwerter Volksblatt“

Die „Schwerter Zeitung“ erscheint täglich, ausser Feiertags. Bezugspreis: Mk. 1.65 vierteljährlich, bei der Post 42 Pf. für Bestellgeld mehr. Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustrierter Familienfreund“. Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., Anzeigen von auswärts 15 Pf., Reklamezeile 40 Pf.

Die „Schwerter Zeitung“ gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäss unseren Bedingungen 300 Mk. Unterstützung.

Alle Kreis- und Lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung“ rechtsverbindliche Kraft. Druck u. Verlag von Carl Braus, Schwerte. Fernsprech-Anschluss Nr. 62 Amt Schwerte. Telegr.-Adresse: Braus, Schwerte-Ruhr

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ◎ Haupt-Annoncenblatt

Nr. 116 — Mittwoch den 19. Mai 1909 — 41. Jahrg.

Erstes Blatt

Deutscher Reichstag.

260. Sitzung vom 18. Mai, 1 Uhr.

In dritter Lesung wird debattelos die revidierte Berner Uebereinkunft zum Schutze von Werken der Literatur und Kunst definitiv genehmigt.

Es folgt die dritte Beratung des

Abkommens mit den Vereinigten Staaten betr. gewerblichen Rechtsschutz.

Abg. Stresemann (nl.): Mit diesem Abkommen verliert die deutsche Industrie einen Schutz, den sie bisher besessen hat.

Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg: Das Abkommen soll in der Gegenwart, wo überall Bestrebungen auf Einführung und Verschärfung des Ausführungszwanges Platz greifen, verhüten, daß die Handhabung des Ausführungszwanges eine zu rigorose wird. Wir bitten Sie deshalb, dem Abkommen zuzustimmen.

Das Abkommen wird hierauf definitiv genehmigt.

Das Münzgesetz wird definitiv auf Antrag Dove en bloc angenommen.

Auch das Bankgesetz wird ohne Debatte definitiv genehmigt.

Der Gesetzentwurf betr. Verwaltung des Reichsinvalidenfonds wird ebenfalls debattelos in dritter Lesung genehmigt.

Es folgt die dritte Lesung des

Viehseuchengesetzes.

Abg. Struve (Fr. Vp.): Meine Freunde bedauern lebhaft, daß alle ihre Anträge zu diesem Gesetze bei der zweiten Lesung abgelehnt worden sind. Trotz aller Bedenken wollen wir diesem Gesetze so, wie es ist, unsere Zustimmung erteilen, weil wir uns in dem Schutze unserer deutschen Viehzucht von keiner anderen Partei übertreffen lassen. Redner polemisiert sodann noch gegen den Abg. Hahn. Wahrheitswidrig habe Hahn neulich behauptet, Professor Wagner habe auf der bekannten Versammlung der Wirtschafts- und Steuerreformer den Anwesenden zugerufen: Ihr wollt nicht bezahlen. Professor Wagner, so schließt Redner, hat an mich ein Schreiben gerichtet (er verliest es), in dem er erklärt, jene Aeußerung nicht getan zu haben. Herr Hahn hat also mit der Wahrheit Schiffbruch gelitten.

Abg. Hahn: Ich habe nicht gesagt, daß Professor Wagner eine solche Aeußerung getan habe (Rufe: Ja wohl!). Ich habe vielmehr nur erklärt, es sei mir von einem der Herren, die auf jener Versammlung anwesend waren, mitgeteilt worden, daß Professor Wagner sich so geäußert habe. Es war Herr von Bodelschwingh, der es mir mitteilte. (Gelächter.)

Abg. Stolle (Soz.) polemisiert gegen den Bund der Landwirte.

Abg. Gothein (Fr. Vgg.) bekämpft die Politik des Bundes der Landwirte.

Im Laufe weiterer Auseinandersetzungen zwischen den Abgg. Struve und Hahn protestiert letzterer gegen eine Wendung Struves, „Professor Wagner müsse wohl der Loyalität Hahns nicht so recht getraut haben, sonst würde er wohl nicht einen zweiten Brief (neben einem solchen an Hahn selbst) an den Abg. Fegter geschrieben haben.“ Es sei unerhört, zu unterstellen, daß Professor Wagner Zweifel in seine (Hahns) Loyalität setze.

Abg. Gothein (Fr. Vgg.) plädiert für eine loyale, rein nach veterinären Interessen erfolgende Handhabung des Seuchengesetzes.

Abg. Struve: Professor Wagner scheint zweifellos seinen ehemaligen Schüler zu kennen. Herr Hahn sagte vorsichtshalber, er habe gemächlich im Foyer gesessen. Eben deshalb hat Professor Wagner auch an uns geschrieben, damit wir ihn verteidigen sollen!

An der Debatte beteiligen sich weiter die Abgg. Roesicke, Fegter, Hahn, Gothein, ferner

Abg. Wachhorst de Wente (nl.), der die Art wenig loyal findet, wie Hahn neulich von ihm als „landwirtschaftlichen Partikularisten“ gesprochen habe, der je nach der Gegend, wo er sich befinde, den Rindviehzüchtern oder den Schweinezüchtern zum Munde rede, dabei aber den Bund angreife.

Abg. Hahn erklärt noch gegenüber dem Abg. Struve: An meiner Loyalität ist nicht zu zweifeln. Ich habe das Schreiben des Prof. Wagner an mich selbst in diesem Augenblick noch nicht gelesen. (Lachen.) Ja, m. H., es ist schwer lesbar.

Damit schließt die Debatte und das Viehseuchengesetz gelangt en bloc zur Annahme.

Es folgt die dritte Lesung des

Gesetzes gegen unlauteren Wettbewerb.

Zum § 3 beantragt Abg. Dove (Fr. Vgg.), in der Strafbestimmung gegen Reklamen, welche „unwahre und zur Irreführung geeignete Angaben“ enthalten, die gestern auf Antrag des Zentrums gestrichenen Worte Angaben „tatsächlicher Art“ wiederherzustellen.

Der Antrag wird abgelehnt und dann das Gesetz in der gestern beschlossenen Fassung angenommen mit der Maßgabe, daß es am 1. Oktober 1909 in Kraft treten soll.

Es folgen Rechnungssachen.

Bei der Abrechnung für Südwestafrika pro 1901 beantragt die Rechnungskommission, zwei Posten zu beanstanden, nämlich den Bau einer Helling und einer Quermole im Hafen von Swakopmund, da diese Bauten nicht bewilligt worden seien.

Die Abgg. Dr. Goerke (nl.), Erzberger (Z.) und Ulrich (Soz.) tadeln es scharf, daß ein Beamter Bauten an der Mole ausführte, die Hunderttausende kosteten, ohne daß der Reichstag die Mittel dazu bewilligt hat.

Staatssekretär Dernburg betont, daß der Beamte in gutem Glauben gehandelt hat, weil er den Anbau, um den es sich dabei lediglich handle, für unbedingt erforderlich hielt.

Der Antrag wird einstimmig angenommen.

Das Haus vertagt sich.

Nächste Sitzung: Dienstag, den 15. Juni, 2 Uhr. (Interpellation Dr. Pachnicke, Graf Bothmer betr. Aenderung der mecklenburgischen Verfassung.)

Schluß 5 Uhr.

Preußischer Landtag.

90. Sitzung am 18. Mai.

Am Ministertisch: Dr. Delbrück, v. Breitenbach.

Präsident v. Kröcher eröffnet die Sitzung um 11¼ Uhr.

Der Köhlbrandvertrag.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die dritte Beratung des Köhlbrandvertrages.

Angenommen wird ein Antrag v. Quast (k.), wonach der Vertrag bereits am Tage der Verkündigung in Kraft treten soll, und ebenso in der Endabstimmung der Gesetzentwurf im ganzen.

Ausländische Gewerke.

Es folgt die dritte Lesung der Vorlage betr. den Bergwerksbetrieb ausländischer juristischer Personen und den Geschäftsbetrieb außerpreußischer Gewerkschaften.

Abg. Dr. Arning (nl.) warnt vor Eingriffen in die hannoversche Berggesetzgebung.

Das Gesetz wird in dritter Lesung den Kommissionsbeschlüssen gemäß angenommen.

Berggesetznovelle.

Die zweite Beratung der Berggesetznovelle wird fortgesetzt.

Bei § 80, der von den Arbeiterausschüssen und den Sicherheitsmännern handelt, bemerkt

Abg. Dr. Beumer (nl.): Es ist begreiflich, daß die Sozialdemokraten, die sich so viel Liebenswürdigkeiten öffentlich sagen, mit der Laterne nach geheimen Protokollen anderer Leute suchen, in denen sich auch kraftvolle Worte finden. Deshalb haben sie sich auch um das geheime Protokoll über die Versammlung der Bergwerksbesitzer bemüht. Sonderbarerweise ist auch der freisinnige Abgeordnete Wolff-Lissa in dem Wasser dieses Geheimprotokolls mit breiterem Behagen herumgeplätschert. (Heiterkeit.) Es ist doch klar, daß man in geheimen Verhandlungen die Worte viel weniger wägt. Also lassen Sie das Gerede über die Ministerstürzerei der Bergwerksbesitzer: Wir können uns freuen, daß Herr Delbrück sich noch so wohl im Amt befindet. Herren im eigenen Hause wollen die Bergwerksbesitzer allerdings bleiben, aber sie wollen nicht als Sklavenhalter mit der Peitsche in der Hand, sondern als Disponenten und verantwortliche Leiter ihrer Betriebe figurieren. Sie widersprechen den Arbeiterausschüssen, weil diese zu Parteizwecken ausgebeutet werden sollen. Gegen eine übertriebene Sozialpolitik besteht im Lande eine Abneigung, man will nur eine Sozialpolitik, die auf unsere Konkurrenzfähigkeit gegenüber dem Auslande und vor allem auf den Mittelstand Rücksicht nimmt, dem es vielfach schlechter geht als den Arbeitern. (Lebh. Zustimmung.) „Unfrei“ sind unsere Arbeiter längst nicht mehr. Auch auf dem Gebiete unserer Sozialpolitik wird die Zeit kommen, da man erkennt, daß der alte Sanitätsrat recht hatte, der da sagte: Keine Krankheit ist so unbedeutend, daß sie nicht durch Hinzutreten eines Arztes lebensgefährlich werden könnte. (Große Heiterkeit und Beifall.)

Abg. Leinert (Soz.): Der Vorredner vertritt das Herrentum und Scharfmachertum, er will die Arbeiter auf die Knie zwingen.

Abg. Imbusch (Z.): Gegenüber den guten Vorschlägen der Regierung im Interesse der Arbeiter wird stets die Verschlechterungsmaschine in Betrieb gesetzt. So auch hier! Man sollte mehr Vertrauen zu den Arbeitern haben. Die christlichen Gewerkschaften wollen die Rechte der Unternehmer nicht antasten, sie fordern nur, daß berechtigte Arbeiterforderungen, die mit berechtigten Unternehmerinteressen nicht kollidieren, erfüllt werden. (Beifall im Zentrum.) Daß die Arbeiterausschüsse die Interessen der Arbeiter vertreten, ist doch selbstverständlich.

Handelsminister Dr. Delbrück: Wir wollen kein Gesetz für die Arbeitgeber machen, aber auch kein Gesetz für die Arbeiter, wir müssen vielmehr die allgemeinen Interessen berücksichtigen. Wenn die Arbeiter Garantien gegen Maßregelungen der Sicherheitsmänner seitens der Unternehmer fordern, so sind die Unternehmer berechtigt, Garantien für den Schutz der Selbständigkeit gegenüber den Arbeiterorganisationen zu fordern. (Zustimmung.) Die Vorlage ist ein Vertrauensvotum an alle die Kreise der Arbeiterschaft, die da meinen, daß sie nicht allein auf der Welt sind und daß auch die Unternehmer ein Recht zu leben haben. Mit dieser Vorlage reichen wir den auf dem Boden der heutigen Gesellschaftsordnung stehenden Arbeitern die Hand, um ihnen zu helfen. Das sollten sie dankbar anerkennen. (Lebh. Beifall.)

Abg. Korfanty (Pole): Dr. Beumer hat gesprochen, als wäre er ei nbezahlter Agitator der Sozialdemokratie. (Zuruf: Frech!)

Abg. Spintzig (fk.): Es handelt sich hier um eine neue Abgrenzung der Rechte und Pflichten von Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Die Organisationen predigen den Arbeitern immer, welche Rechte, aber nie, welche Pflichten sie haben.

Abg. Wolff-Lissa (Fr. Vgg.): Herr Dr. Beumer hat den Unternehmerstandpunkt ebenso einseitig vertreten, wie Herr Leinert den Arbeiterstandpunkt. (Sehr wahr! bei den Freis.) Wir sind hier wieder die richtige Regierungspartei.

Abg. Brust (Z.): Auch wir wollen, daß aus den Gewerkschaften Politik und Religion entfernt werden.

Die Besprechung schließt. Bei der Abstimmung über § 80 f, der die Sicherheitsmänner und Arbeiterausschüsse vorsieht, stimmt die Rechte versehentlich für einen Abänderungsantrag des Zentrums, der diese Einrichtung auf allen, nicht nur auf den unterirdisch betriebenen, Braunkohlen-, Erz- und Kalibergwerken einführen will. Infolgedessen stimmen Rechte und Nationalliberale weiterhin unter großer Heiterkeit gegen den nach dem Zentrumsantrage abgeänderten Artikel 80 f. Damit ist der grundlegende Paragraph des Gesetzes in zweiter Lesung abgelehnt!

In der weiteren Debatte begründet bei § 80 f b

Abg. Sauermann (Z.) Anträge des Zentrums, die eine Erweiterung der Wahlberechtigung bezwecken.

Minister Delbrück bittet, es bei den Kommissions-Beschlüssen zu belassen.

Abg. Korfanty (Pole) begründet eine Reihe Abänderungsanträge.

Ein Schlußantrag wird angenommen; sämtliche Abänderungsanträge werden abgelehnt und § 80 f b wird in der Kommissionsfassung angenommen.

Bei § 80 f c begründet

Abg. Graf Strachwitz (Z.) einen Antrag, wonach das Oberbergamt unter Umständen die fünfjährige Arbeitszeit als Voraussetzung für die Wahlberechtigung bis zu zwei Jahren herabsetzen kann.

Abg. Röchling (nl.) und Minister Delbrück halten den Antrag für eine Verbesserung.

§ 80 c wird mit dem Antrag Graf Strachwitz angenommen.

§ 80 d bestimmt, daß auf je 500 Mann ein Vertreter in den Ausschuß entsandt werden soll.

Abg. Gronowsky (Z.) beantragt, für je 300 Mann einen Vertreter zu bestellen und polemisiert gegen Dr. Beumer, dessen Rede dem Klassenkampf Tür und Tor öffne.

Das Haus vertagt sich.

Persönlich verwahrt sich

Dr. Beumer (nl.) dagegen, den Klassenkampf geschürt zu haben. Das Stenogramm seiner Rede beweise das Gegenteil.

Nächste Sitzung Mittwoch, 11 Uhr: Wahlprüfungen, darunter die vier Berliner. Kleine Vorlagen. Berggesetznovelle (Fortsetzung).

Schluß 4¾ Uhr.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

Der Kronprinz weilt zur Jagd in seinem Jagdschloß Klein-Ellgusch in Schlesien. Am Sonnabend erfolgt die Rückkehr.

Prinz August Wilhelm wird im nächsten Jahre das Referendarexamen ablegen. Der Greifswalder Universitätslehrer Prof. Dr. Stampe hält dem Prinzen juristische und staatsrechtliche Vorträge.

Kultusminister Dr. Holle ist zu mehrwöchigem Kurgebrauch in Kreuzliegen bei Konstanz eingetroffen. Seine Gemahlin begleitet ihn.

Das Lehrerbesoldungsgesetz in der Schwebe. Der hannoversche Stadtdirektor Tramm, der Mitglied des Herrenhauses ist, soll laut „Frkf. Ztg.“ erklärt haben, daß das Herrenhaus den neuesten Beschlüssen des Abgeordnetenhauses bezüglich der Verteilung der Statszuschüsse nicht zustimmen könne und werde.

Die Beamtenbesoldungsreform. Der Verband deutscher Post- und Telegraphen-Unterbeamten hat eine Resolution angenommen, in der er lebhaft bedauert, daß die so sehnlichst erwartete Besoldungsreform noch nicht zum Abschluß gebracht ist. — Der Privatmann, der gleichfalls lebhaft bedauert, daß die so sehnlichst erwartete besser Zeit noch immer nicht kommen will, muß sich auch gedulden.

Der Reichstag ging gestern in die Pfingstferien und wird nach einem am Montag Abend gefaßten Beschluß seines Seniorenkonvents nicht vor dem 15. Juni wieder zusammentreten. Inzwischen arbeitet die Regierung die notwendig gewordenen Ersatzsteuervorlagen aus. Die über die indirekten Steuern könnten dem Reichstag noch vor Pfingsten zugehen. Das Haus wünscht aber, daß ihm gleichzeitig mit den Vorschlägen über die indirekten auch die über die direkten Ersatzsteuern unterbreitet werden. Deshalb die lange Vertagung. Sind die Ersatzvorlagen fertig, beraumt der Präsident, dem dafür freie Hand gegeben ist, die erste Sitzung nach der Pause an. Volle Klarheit über die Lage ist jedoch noch immer nicht gewonnen, da über

---

Beständ' das ganze Jahr aus Feiertagen,
So würde Spiel, wie Arbeit lästig sein;
Doch wenn sie selten, kommen sie erwünscht,
Und nichts erfreut wie unverseh'ne Dinge.

die Verhandlungen der Finanzkommission keinerlei Bestimmungen getroffen worden sind. Die Kommission tagte am gestrigen Dienstag noch, wird dann aber gleichfalls in die Ferien gehen und ihre Beratungen am 8. wahrscheinlich aber auch erst am 15. Juni wieder aufnehmen. Aus dem Beschluß des Seniorenkonvents erkennt man, daß allen Meldungen über den Stand und die Aussichten der Reichsfinanzreform auf Vermutungen beruhen. Es ist noch nichts fertig. Zum Vorsitzenden der Finanzkommission wurde Abg. v. Richthofen (kons.) gewählt.

Aus den Schutzgebieten.

Aus Ostafrika kommt eine bedenkliche Meldung. Infolge einer Boykottbewegung der ostafrikanischen Inder gegenüber der deutschen Ostafrika-Linie ist ein Frachtenkampf zwischen der Linie und indischen, d. h. englischen Dampfern entstanden, infolgedessen die Ueberfahrt von Bombay nach Daressalaam für Inder von 45 Rupien auf 18 Rupien ermäßigt wurde. Die Einwanderung der Inder hat sich nun natürlich riesig gesteigert. Die Einwanderung des indischen Elements in unsere Kolonie bedeutet aber nach dem übereinstimmenden Urteil aller Kenner dortiger Verhältnisse eine schwere Gefahr. Die Inder sind es, die Leih- und Wuchergeschäfte in empörendem Maße mit den Negern treiben, sie sind es, die daran schuld sind, daß der Besitz der Eingeborenen nach und nach in Verschuldung geraten ist. Auch die konfessionellen Hetzereien, die die Inder, meistenteils Anhänger des Islam, unter den Negern anrichten, sind in ihrer Gefahr für Frieden und Ordnung nicht zu unterschätzen. Die Zurückdrängung des indischen Elements in Ostafrika muß eine der wichtigsten Aufgaben sein.

Aus dem Auslande.

Frankreich. Paris, 18. Mai. Der französische Poststreik darf als beendet angesehen werden. Einer der Führer der streikenden Beamten gab selbst öffentlich die Erklärung ab, daß die Bewegung keinen großen Umfang angenommen habe. Er zog daraus die Folgerung, daß die Ausständigen nun erst recht treu zusammenhalten müßten, damit sie ihr Ziel erreichten. Damit wird es aber gute Wege haben. Auch in der öffentlichen Meinung finden die streikenden Beamten keine Unterstützung mehr, die paar radikalen und sozialdemokratischen Pressestimmen zählen nicht mit. Die Regierung hat das neue, sehr liberal gehaltene Beamtenstatut veröffentlicht und damit vollends die Oeffentlichkeit zu ihren Gunsten gestimmt. Das neue Statut gestattet den Beamten und Staatsbediensteten, sich Verbindungen zu Gründen, doch ist es ihnen nicht gestattet, Syndikaten oder Assoziationen beizutreten, deren Mitglieder nicht im Staatsdienste stehen. Weiter sollen aus den Kreisen der Beamten selbst Kommissionen für das Avancement ernannt werden.

Die Disziplin im französischen Heere sowohl wie in der Marine läßt bekanntlich sehr zu wünschen übrig. In Saint Michel stimmten Landwehrsoldaten, die nach beendeter Uebung entlassen worden waren, bei der Abfahrt des Zuges die Internationale an. Sie hatten aber die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Der Oberst des Regiments ließ sofort den Zug halten, die Leute aussteigen und in Arrest setzen.

Italien. Rom, 18. Mai. Der Papst empfing gestern eine Abordnung deutsch-katholischer Vereine unter der Führung Werthmanns, der die Huldigungsadresse verlas. In seiner Antwort dankte der Papst den Katholiken Deutschlands, besonders den Katholiken Freibergs in Baden, die die Mehrheit der Pilgerschaft bildeten. Der Papst erklärte, er sei gerührt von dieser Kundgebung des Glaubens und der Ehrerbietung, er gab dem Wunsche Ausdruck, daß die Betätigung katholischer Nächstenliebe zunehmen möge, und ermahnte die Anwesenden, in diesen Werken fortzufahren. Darauf erteilte der Papst den Segen.

Türkei. Konstantinopel, 18. Mai. Die türkische Kammer bewilligte dem Exsultan eine Apanage von monatlich 20 000 Mk. Ob Abdul Hamid dafür seine Depositen bei den ausländischen Banken kündigen und sie dem Staate überweisen wird, ist doch recht fraglich. Allein um der schönen Augen des Exsultans willen haben die Jungtürken die monatliche Dotation aber gewiß nicht beschlossen.

Saloniki, 18. Mai. Das jungtürk. Komitee von Damaskus fordert, um eine Katastrophe zu verhindern, die sofortige Entsendung von wenigstens 10 macedonischen Bataillonen. Es sei einem durch Izzet Pascha, dem geflüchteten Günstling Abdul Hamids, in London gebildetene arabischen Komitee gelungen, auch die Bevölkerung zu gewinnen. Sie trete gewalttätig gegen die Jungtürken auf und bedrohe auch die arabischen Christen. Der Kommandant von Trapezunt fordert den Kommandeur des 8. Korps auf, sofort alle Redifklassen in Rumelien mobil zu machen und auf Erzerum zu marschieren, um die dortige Meuterei zu ersticken. Die jungtürkischen Offiziere seien nach Beibur geflüchtet, und es ständen Gemetzel bevor.

Rußland. Petersburg, 18. Mai. In den Gefängnissen von Schlüsselburg, Irkutsk, Moskau, Orel usw. sind politische Gefangene den grausamsten Torturen unterworfen worden. Die Duma hat sich bereits mit dieser skandalösen Entdeckung befaßt. Die Regierung hat eine Kommission zur Untersuchung der Greuel eingesetzt.

Die neue Fahrkartensteuer.

Die bereits erwähnte Denkschrift über die Fahrkartensteuer die dem Finanzausschuß des Reichstags am Dienstag od. Mittwoch zugehen wird, schlägt, wie schon angedeutet, eine Umgestaltung der Fahrkartensteuer in der Richtung vor, daß alle vier Wagenklassen gleichmäßig prozentualiter besteuert werden, das heißt, es wird ein bestimmter Zuschlag erhoben für bestimmte Preisskalen. Beträge unter 1 Mark bleiben steuerfrei. Die erste u. zweite Wagenklasse wird dadurch von den jetzigen hohen Steuersätzen befreit, die bekanntlich bis zu 8 Mk. für das Billet stiegen. Für die vierte Klasse bleibt der Nahverkehr unter 50 Kilometer steuerfrei. Für die dritte Klasse bleiben 33, für die zweite Klasse 22, für die erste Klasse 14 Kilometer steuerfrei. Der Zuschlag beträgt für alle Klassen 3½ Prozent des Fahrpreises. Für ein Billet im Preise von 20 Mk. beträgt also der Fahrkartenstempel für alle Klassen 70 Pfg., während er sonst 40 Pfg. für die dritte, 80 für die zweite und 160 Pfg. für die erste Wagenklasse beträgt. Die Regierung will dem Vernehmen nach dem Finanzausschuß empfehlen, diesen Vorschlag anstelle des alten Fahrkartenstempels in das Finanzgesetz aufzunehmen, dadurch würde eine erste Lesung der Fahrkartensteuer im Plenum nicht nötig sein, da es sich um Abänderung einer Steuer handelt, die im Plenum in erster Lesung bereits beraten ist. — (Ob die Regierung mit dieser Vorlage viele Freunde findet, möchten wir sehr bezweifeln. Red.)

Landwirtschaftskammer für die Provinz Westfalen.

Unter dem Vorsitz des Frhrn. von Landsberg-Steinfurt fand in Hagen eine Vertreterversammlung der Landwirtschaftskammer für die Provinz Westfalen statt, der auch der Oberpräsident Frhr. v. d. Recke und der Arnsberger Regierungspräsident beiwohnten. Voraufgegangen war eine Besichtigung des Kommunalen Elektrizitätswerk „Mark". Nach Eröffnung der Versammlung hielt Ingenieur Dr. Thierbach-Köln einen Vortrag über: Die Elektrizität und ihre Anwendung in der Landwirtschaft. Redner wies nach, daß durch die praktische Durchbildung der neuen Metallfaden-Glühlampe eine solche Verbilligung des elektrischen Lichtes eingetreten sei, daß dieses nicht mehr als Luxus anzusehen sei. Ferner sei für die Landwirtschaft der Elektromotor von großer Wichtigkeit. 290 Millionen *M* seien in der Landwirtschaft jährlich an Unterhaltung und Fütterung der Zugtiere durch den Eelektromotor zu sparen; besonders für den elektrischen Pflug habe sich der Motor vorzüglich bewährt, namentlich wenn es sich um Güter von wenigstens 400 Morgen handle. Redner verbreitet sich sodann über die Vorteile der Ueberlandzentralen, die dem flachen Lande billigen Strom lieferten. Redner faßte seine Ausführungen in 6 Leitsätzen zusammen, deren wichtigster lautet: „Die landwirtschaftlichen Berufskreise müssen durch ihre Verbände und organisierten Vertretungen selbst die Initiative ergreifen, und besonders bei den maßgebenden Behörden nachdrücklich dafür eintreten, daß die Gründung kleiner Werke verhindert wird und das nur diejenigen Unternehmungen die Unterstützung der Behörden finden, welche sich den Plänen für ein zielbewußte und systematische Versorgung ganzer Provinzen von möglichst wenigen Kraftquellen aus einordnen lassen. Für die Vorbereitung und Aufstellung dieser Pläne erscheinen die Provinzialverwaltungen die geeigneten Stellen. Es wurde beschlossen, den Vortrag und die Thesen der Landwirtschaftskammer als wertvolles Material zu überweisen. Nach einem weiteren Vortrag des Dr. Lang über „Anforderungen an eine Saatbauwirtschaft und an den Saatbau", wurde die Versammlung geschlossen.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, den 18. Mai.

** **(Zur Himmelfahrtsfeier)** haben sich Stadt und Land, die Natur und die Menschen erwartungsvoll gerüstet. Die Sehnsucht auf Ostern war groß nach dem langen Winter, die Hoffnung auf Pfingsten ist nicht geringer, denn die Unfreundlichkeit, die ein charakteristisches Merkmal von 1909 ist, hat auch dem Frühling nicht recht weichen wollen. Rauh bläst das Mailüfterl, und wer früh zur Arbeit eilt, vermeint im März zu sein, nicht in der Pfingstzeit ehedem sagten wir: Es gibt keine Winter mehr, heuer sprechen wir mit solchem Mißtrauen vom holden Lenz. Längst harrten wir der Stunde, wo wir wirklich Frühling machen, im Freien Licht und Luft und Wärme genießen könnten, aber immer wieder trieb es uns ins Zimmer zurück und wohl gar an den erwärmten Ofen. Wenn wir die Frühlingsblüte mustern, merken wir ja, daß die Natur ihren energischen Kampf mit den unholden Mächten der Starrheit und der Oede aufsicht, sich nicht ducken läßt, und das kann auch für uns eine Anregung und Ermunterung sein. Die schöne Feier des Himmelfahrtstages lehrt uns den Blick auf die festliche Zinne der überirdischen Herrlichkeit richten, von der alle Kultur und alles Ideale in der Welt, wie wir es heute auffassen, ausging. Das macht das Wesen der ganzen Pfingstzeit aus, der Tag von der Entrückung des Heilandes von dieser Erde bis zur Einsetzung der christlichen Kirche. Symbolisch für deren reine Klarheit ist uns die Reinheit und Hoheit in der nun erwachten Natur, und für unsere Generation selbst, die sich Tag aus Tag ein abmüht um Geld und um Besitz, kommt die Empfindungen, daß uns Edleres noch geboten ist, wie irdische, himmlische Freude! Singend und heiteren Mutes ziehen Tausende durch Feld und Wald, um den großen Gabentisch der schöpferischen Herrlichkeit des allmächtigen Gottes zu betrachten. Alle Zerstreuungen und aller Genuß, der ein den Städten aufgespeichert liegt, reicht in dieser Frist nicht heran an die Schätze im Tempel der Natur. Die heutige Zeit ist zu ernst, als daß die Tagessorgen leichter Hand ausgetilgt werden könnten, aber wir wollen sie uns mindern dadurch, daß wir erkennen, wie der Gegenstand unseres Mühens nicht alle Male so vieler bitterer Stunden wert ist. Freuen wir uns des kommenden Feiertags, feiern wir dankbar Pfingsten, das uns bald nahe, liebliche Fest.

** **(Zum bevorstehenden Kaiserbesuch auf Hohensyburg)** hören wir, daß der Kaiser auch unsere Stadt berühren wird. Es steht wohl noch nicht fest, ob er im Anschluß an seine Anwesenheit auf Hohensyburg der Burg Altena einen Besuch abstatten wird; in diesem Falle würde er, da die Fahrstraße Hohensyburg-Westhofen-Cabel-Hohenlimburg-Letmathe wegen der vielen Windungen, Holzbrücken über Ruhr und Lenne, unzureichender Breite und Befestigung der Straße für Automobilbenutzung nicht in Betracht kommen könnte, der Weg durch Schwerte-Ergste-Letmathe nach Altena nehmen. Als sicher ist jedoch anzunehmen, daß der Kaiser die Kreisstraße Hohensyburg-Buchholz-Holzen benutzen wird, da die Gemeinde Holzen den Verbindungsweg zwischen der Villa Post und dem Wannenweg — eine Wegstrecke, über den Wannebach führend, von 400 bis 500 Metern — auszubauen angegangen ist. Ob damit ein Eintreffen oder Abfahren des Kaisers vom Bahnhof Schwerte zusammenhängt, können wir heute noch nicht mitteilen. Jedenfalls ist aber in Verwirklichung dieses Reiseprogramms den Bewohnern von Schwerte und seiner näheren Umgebung vermehrte Gelegenheit gegeben, den geliebten Landesherrn sehen und begrüßen zu können.

** **(Submission.)** Auf dem Büro der Kgl. Betriebsinspektion 3 zu Hagen wurden gestern die Offerten für den Bau einer Dienstwohnung für 4 Unterbeamte am Ostberger Tunnel eröffnet. Es waren insgesamt 14 Offerten eingereicht, was bei dem nicht sehr erheblichen Objekt den Rückschluß zuläßt, daß das Baugewerbe z. Z. nicht besonders beschäftigt ist. Wir lassen die einzelnen Angebote folgen: Garre-Holzwickede 15 288,75 *M*, Gebrüder Selle-Sprockhövel 16 412,50 *M*, Horstkotte-Holzwickede 16 604,50 *M*, Zeuch-Schwerte 16 644,46 *M*, Kremer-Schwerte 16 675,95 *M*, Meßmann-Gevelsberg 16 769,97 *M*, Stellbrink u. Frage-Schwerte 16 780,65 *M*, Holtmann u. Sohn-Pelkum 17 055,99 *M*, Hofmann-Holzwickede 17 462,86 *M*, Busch u. Budde-Unna 18 741,00 *M*, Hilker-Bünde 18 791,40 *M*, Hahnebaum-Schwerte 19 711,67 *M*, Schmidt-Gera (Reuß) 20 390,90 *M*, Dittrich-Schwerte 20 656,35 *M*.

** **(Fahrplan-Aenderung.)** Von Dienstag den 1. Juni d. Js. ab wird der nur an Werktagen 7,10 Uhr nachmittags von Schwerte nach Wickede (Ruhr) fahrende Personenzug 659 durchweg 8 Minuten früher in nachstehendem Fahrplan verkehren: Schwerte ab 7,02 nachm., Geisecke ab 7,10, Langschede 7,21, Fröndenberg 7,30, Warmen 7,37, Wickede an 7,43 Uhr.

** **(Der Verband Westfälischer Verkehrs-Vereine)** ladet seine Mitglieder zum 22. Mai d. J., nachmittags 4 Uhr, in den kleinen Saal des Hotels „Lindenhof" Dortmund, Brückstraße 57, zum 1. ordentlichen Verbandstage, dem eine umfangreiche Tagesordnung zugrunde liegt, ein.

** **(Im Silberkranz.)** Gestern feierten die Eheleut: Rohrschmiedemeister Hubert Sondermann, Regenbogenstr. wohnhaft, das Fest der silbernen Hochzeit. Den vielen Glückwünschen, die dem allseits beliebten Jubelpaare von nah und fern zugingen, schließen wir die unserigen noch nachträglich gern an.

** **(In Ergänzung unserer gestrigen Notiz,)** betreffend den Wechsel in der Leitung der hiesigen Eisenindustrie teilen wir heute noch mit, daß Herr Generaldirektor Bädeker nach seinem Ausscheiden am 1. Juli seinen Wohnsitz auch weiterhin in unserer Stadt behalten und die Villa Spennemann am Stadtwalde beziehen wird.

** **(Der Zirkus Kleppini)** ist hier eingetroffen und wird auf der „Grünen Wiese" Donnerstag und Freitag einige Vorstellungen geben. U. a. wird der Fesselkünstler Kleppini, der seinerzeit gefesselt in den Dortmunder Hafen sprang, auch hier Proben seiner Kunst ablegen. Näheres siehe Inserat in der heutigen Nummer.

** **(Ausstellungs-Preise.)** Am Sonntag und Montag fand in Hemer eine vom Verbande westdeutscher Kaninchenzüchter veranstaltete Kaninchen-Ausstellung statt, die auch von hiesigen Züchtern beschickt war. Den Herren Fritz Klinkmann-Schwerte und v. d. Heydt-Wandhofen wurden Preise zuerkannt.

** **(Vom Hofhund)** wurde gestern das vierjährige Söhnchen des Bierhändlers Schn. erheblich verletzt. Der Kleine hatte mit dem angeketteten Hunde, der übrigens garnicht bösartig ist, gespielt. Bei dieser Gelegenheit muß er das Tier nun wohl geneckt haben, denn dieses fiel plötzlich über den Kleinen her u. brachte ihm verschiedene Bißwunden im Gesicht bei. Nur mit Mühe war der Hund von seinem Opfer abzubringen.

** **(Unvorsichtiger Schütze.)** Gestern Mittag vergnügte sich ein junger Mann, der bei Verwandten zu Besuch weilt, in einem Garten an der Hellpothstraße mit einer Windbüchse. Ein Geschoß durchschlug plötzlich eine Fensterscheibe der Raffinschen Wirtschaft und drang in das Lokal ein. Glücklicherweise ist niemand zu Schaden gekommen; aber wie leicht hätte ein größeres Unglück passieren können. Die Polizei hat den Schützen bereits ermittelt und dürfte das Strafmandätchen jedenfalls nicht lange auf sich warten lassen.

** **(Eine oft gerügte Unsitte)** der Kinder, sich an fahrende Wagen anzuhängen, hat gestern Mittag ein kleines Mädchen schwer büßen müssen. Die Kleine, welche auf dem Rückweg aus der Schule begriffen war, hatte sich an einen die Schützenstraße passierenden Milchwagen gehängt u. stürzte plötzlich so unglücklich ab, daß sie an beiden Händen ziemlich erheblich verletzt wurde. Hoffentlich wird sie dem gefährlichen Vergnügen nicht wieder fröhnen.

Westfalen und Rheinland.

Dortmund, 18. Mai. (Das Schwurgericht) verurteilte den Bergmann Heinrich Klein von hier wegen versuchten Totschlages zu vier Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Der Angeklagte hatte in der Nacht zum 28. Februar auf den Förderaufseher Heinr. Schulte von Zeche „Kaiserstuhl" vier Schüsse aus einem Revolver abgegeben aus Aerger darüber, daß Schulte den Mann wegen Trunkenheit von der Arbeit ausschloß und ihn vom Zechenplatze wies. Zwei Kugeln verletzten den Aufseher an beiden Oberschenkeln nicht unerheblich.

* **Iserlohn,** 18. Mai. (Von harten Schicksalsschlägen) wurde die Familie des Werkmeisters Wilhelm Bruch hierselbst betroffen. Erst vor 14 Tagen starb ihr ein Kind. Am Sonntag hatte der Vater das Unglück, als er beim Turnen den „Riesenschwung" machte, so unglücklich zu stürzen, daß er das Rückgrat brach. Er wurde mittels Tragkorbes in das evangelische Krankenhaus eingeliefert. Heute nachmittag erlag er daselbst seinen schweren Verletzungen.

* **Gelsenkirchen,** 18. Mai. Die 30jährige Ehefrau Skok wurde von ihrem Ehemanne schwer betrunken in der Wohnung aufgefunden. Im Verlaufe des Streites sprang die Frau aus dem zweiten Stockwerk auf die Straße; sie starb nach kurzer Zeit an den erhaltenen Verletzungen.

* **Siegen,** 18. Mai. (Eines qualvollen Todes) starb der hier in der Hagenerstraße wohnende Friseur Kessenich. K., welcher nebenbei auch das Gewerbe eines Kammerjägers ausübt und als solcher eine gewisse Menge Arsenik im Hause aufbewahrt, hat durch einen unglücklichen Zufall von diesem gefährlichen Gifte genossen. Er wollte seinem Tee Zucker zusetzen und verwechselte diesen mit dem giftigen Pulver. Der Irrtum wurde selbstverständlich sofort bemerkt und unverzüglich ein Arzt herbeigeholt. Obwohl dieser auch gleich eine Entleerung des Magens vornahm, mußte doch das scharfe Gift schon zu sehr gewirkt haben. Der Mann starb bald unter den gräßlichsten Schmerzen.

* **Essen,** 18. Mai. (Landungsverbot.) Um den Unannehmlichkeiten aus dem Wege zu gehen, die die Landung deutscher Ballons in Frankreich veranlassen, hat der Niederrheinische Verein für Luftschiffahrt seinen Führern derartige Landungen verboten. Zuwiderhandelnde trifft die strenge Strafe, die einen Führer treffen kann, nämlich Entziehung der Führerqualifikation bis auf weiteres, mindestens auf 6 Monate; weiter haben die betreffenden Führer die dadurch entstehenden Kosten selbst zu tragen.

* **Hattingen,** 18. Mai. (Tiefes Dunke) herrscht noch immer über den Verbleib des seit dem 23. September 1908 vermißten ledigen Rentners Heinrich Schulte-Stade aus dem benachbarten Winz. Er hatte in Rauxel Bekannte besucht und

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Nr. 116 — Mittwoch den 19. Mai 1909 — 41. Jahrg.

Zweites Blatt.

Himmelfahrt!

Die Erde hat ihr Schönstes nun gesehen;
Des Frühlings ganze Pracht hat sich enthüllet,
Mit Blumen, Duft und Sang die Welt gefüllet
Und was geschehen konnte, ist geschehen.

Da ruft die Kirche zu des Oelbergs Höhen:
Verheißung und Erlösung ist erfüllet!
Der aller Zeiten Sehnsuchtsweh gestillet, —
Vollendet will er nun von hinnen gehen!

Du Frühling der erstarrten Menschenherzen,
Du scheidest, Sieger über Todesschmerzen,
Von deinem Eigentum, den ird'schen Auen?
O wenn das Göttliche, hier kaum vollendet,
Alsbald entschwebend, himmelwärts sich wendet:
Wer möchte noch hinieden Hütten bauen?

Zum Himmelfahrtstage.

Es ist Pfingstzeit geworden, der Himmelfahrtstag bringt uns den ersten Gruß vom lieblichsten Feste im Jahr. Zur Osterfeier erklang der Schöpferruf „Es werde!" heute sehen wir trotz aller nachträglichen winterlichen Heimtücke die Welt im reichsten Maienglanz vor uns. Die Freude lacht uns aus der ganzen Natur an, die Schönheit fesselt unsere Augen, die aus allen Gebilden in Flur und Feld, in Hain und Wald spricht. Da treten auch unsere Herzen u. unsere Gedanken eine Himmelfahrt an, wir empfinden, wie wir nicht von dieser mühevollen Erde stammen, wie unsere wahre Heimat in den ewigen Regionen alles Schönen ist. Hätten wir keine anderen Gefühle, wie nur die für Mühe um Arbeit und Sorge um Geld, wir könnten uns nie daraus lösen, aber jetzt erkennen wir, daß des Schaffens Segen in Höherem besteht, wie im klingenden Metall, im Frohsein und Frohlocken über Gotteswerk und Menschentaten. Beides verbindet sich miteinander zur Stärkung der Freude über diese pfingstliche Zeit, und zwar sind es die besten und größten, die idealen Menschentaten, die sich der göttlichen Wunderkraft nahen. Aufwärts schauen! So lockt uns der Ruf zum Himmelfahrtstage, damit wir aus der ewigen Schönheit, vom ewigen Geist einen leuchtenden Funken mitbringen in die Monate der Arbeitspflicht. Das fehlte uns wohl im langen Dienst um die Existenz, aber wer keine Sehnsucht nach diesen Errungenschaften aus der Höhe besitzt, der wird sie auch nicht gewinnen. Wer sie aber hat, der ist auch als ein schlichter Bürger seiner Zeit in seinem Innern glücklicher, wie ein anderer, der nur darüber rechnet, wie er seinen Besitz vermehrt. Nicht der Körper soll seinen Rasttag haben, auch Geist und Gemüt ihren Feiertag. Und dazu rufen wir: Himmelfahrt, ein Entschweben aus täglichem Kleinmut!

Der Welt Plage, sie sei ausgeschaltet an diesem Tage, der der Welten-Schönheit gehört; Himmelfahrts- und Pfingstfreude wird allen Sterblichen in gleichem Maße gewährt, kein Prunksaal und kein Kunstgenuß reichen heran an die blühende Au mit ihrem Konzert gefiederter Sänger. Und wer in der reinen, stillen Morgenschönheit dahinwandert mit frohem Lied, der kann glauben, er sähe den Himmel offen. Und er ist offen für seine Wünsche und für seine Bitten, die weite, grünende blühende Runde ist ein Tempel des Allmächtigen und Allgütigen. Reicher Segen ward vom Himmel herab über uns ausgegossen, lassen wir ihn nicht achtlos bei Seite, sondern stillen wir unser Lechzen nach einem neuen, regen und rechten Geist. Wenn der mit uns heimkehrt in unser Heim, in die Stätte unseres Wirkens, dann haben wir geborgen, was uns in kommenden argen Stunden aufrichten kann und uns die Dinge menschlicher Kleinheit ansehen läßt, wie sie es verdienen. Unserer Hände Arbeit gehört der Erde, aber unserer Seele Schwung den überirdischen Mächten.

Kein Zufall ist es, daß nach unseres Kaisers Anordnung der dritte deutsche Sänger-Wettstreit gerade am Himmelfahrtstage in der alten Kaiserstadt Frankfurt seinen Anfang nehmen soll. In dieser ganzen Veranstaltung liegt das höchste, ideale Streben, für das Volk das Beste und Schönste zu bilden und zu vervollkommnen. Der schöne,deutsche Gesang übertrifft in seiner Bedeutung für das Volksgemüt so viele moderne Errungenschaften, die immer nur bestimmten Volkskreisen zu gute kommen. Kaiserlich ist darum auch die Anerkennung für den Sieger, eine goldene Ehrenkette belohnt die sangeskundigste Schar. Unser Kaiserpaar hat während seiner Fahrt im Süden Musik und Gesang in reicher Fülle vernommen, etwas Anderes ist es doch um deutsches Lied an solchem Tage. So wird denn Himmelfahrt 1909 im weiteren Sinne noch ein ideales Fest sein, zu welchem Tausende der Volksfreude dienen. Schauen wir darauf und tun wir desgleichen, Jeder in seiner Art. Freudige Zeit von diesem Tage bis Pfingsten.

Kleine Chronik.

Ein Wachtposten verübt Selbstmord. Bei Altenberg in Ostpreußen wurde ein Wachtposten, der Pionier Grodowski, in einem Wassertümpel tot aufgefunden. Man nahm einen Mord für vorliegend an, die militärgerichtliche Untersuchung ergab aber Selbstmord.

Trauer und Herzeleid herrscht unter den Mannschaften des 10. Husarenregiments in Stendal, über die Kasernenarrest verhängt worden ist. Niemand erhält Urlaub, jeder muß um 7 Uhr in der Kaserne sein. Es soll mehrfach zu Zusammenstößen zwischen den Husaren und Zivilisten gekommen sein. Auch hier wird das Ewig-Weibliche der allein schuldige Teil sein.

Ein Titel- und Ordensschwindler verhaftet. Die Kriminalpolizei verhaftete in Berlin einen Marquis Roger Floton d'Harancourt, in dem sie einen Hochstapler eigener Art vermutet. Der Herr Marquis soll vielen Geschäftsleuten hohe ausländische Ordenszeichen versprochen haben — gegen gute Bezahlung natürlich. Solche Leute, die im Trüben fischen, gehören zum Kulturbild einer Großstadt, wo die Titelsucht grassiert.

Ein geohrfeigter Advokat. Bei einem Prozeß in Paris behauptete ein Rechtsanwalt von einer als Zeugin geladenen jungen Dame, sie sei die ständige Besucherin einer Singspielhalle — eines Lokals, in das junge Mädchen eigentlich nicht hingehören. Der schneidige Advokat aber bereute seine Worte sofort, denn die junge Pariserin war sofort über die Zeugenbarriere gesprungen und hatte ihm ein paar schallende Ohrfeigen versetzt. Man verhaftete sie sofort, aber sie ging triumphierenden Antlitzes.

Ein seit drei Jahren gesuchter Mörder Hermann Kimmiek der mit seinem Bruder zusammen einen Gendarmerie-Wachtmeister ermordet hatte, ist jetzt endlich ergriffen worden. Auch die Kriminalpolizei ist nicht allwissend. Einer der schwersten Verbrecher, der Mörder Sternickel, läuft heute noch frei umher, niemand weiß wo er sein kann. Viele Verbrecher werden überhaupt nie gefaßt.

Wieder ein Selbstmord eines Jugendlichen. In der Rüdersdorfer Forst bei Berlin wurde die stark verweste Leiche des Oberprimaners Günther Kaufmann gefunden. Der junge Mensch hatte sich erschossen. Günther stammte aus hochachtbarer Familie, er war ein Enkel des verstorbenen Generalpostmeisters Stephan. Sein Vater war der frühere Berliner Stadtrat Kaufmann, der s. Zt. zum Bürgermeister Berlins gewählt, aber nicht bestätigt worden war.

Auch ein Jugenderzieher. In Koblenz wurde der Volksschullehrer Wilms zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Er hatte unter Beilegung des Professortitels in schnöder Weise die in bedürftigen Verhältnissen lebende Witwe eines Schriftstellers fortgesetzt betrogen und bestohlen.

Dragonerleutnant und Zollwächter als Rivalen. In dem Städtchen Walecznska in Galizien überraschte ein Zollwächter einen Dragonerleutnant im Schäferstündchen mit seiner Frau. Er erschoß den Offizier. Dann feuerte der betrogene Gatte gegen seine Frau und sich selbst Schüsse ab. Beide Gatten wurden schwer verletzt.

Unglückliche Liebe ist ein Leiden, das anscheinend grassiert. Im Frankfurter Stadtwald wurde ein neues Liebespaar, ein junger Techniker und seine Braut, erschossen aufgefunden.

Ein Kampf zwischen Mönchen und Räubern. Banditen überfielen das Kloster Suganski in Rußland. Es kam zu einem erbitterten Kampf, bei dem es auf beiden Seiten Tote gab. Die Mönche blieben schließlich Sieger.

Einen Ueberfall auf einen Nachtschnellzug verübte im Staate Washington eine Räuberbande. Sie knebelten das Zug-Personal, koppelten Maschine und Postwagen ab und fuhren mit dem letzteren, der Wertsachen von über 20 000 Dollars enthielt, davon.

Zur Mord-Affäre Steinheil. In Paris wurde ein Gauner verhaftet, der u. a. erzählte, ein Freund von ihm, namens Tardeven, habe an der Ermordung des Malers Steinheil teilgenommen.

Rosa-Marina.

Roman von Melati von Java.

Aus dem Holländischen übersetzt von Leo van Heemstede.

75] (Nachdruck verboten.)

„Ich will sie lieben, wie sie ist, und auf alles andere verzichten, ich gelobe es Dir feierlich."

„Still, still! Versprich nicht mehr, als Du halten kannst."

Der Tram hielt an.

„Darf ich sie sehen?"

„Ich werde sie vorbereiten."

Der Doktor trat ins Wohnzimmer. Rose-Marie saß in einem bequemen Sessel, blaß, mit geschlossenen Augen, die sie aufschlug, als sie Abrichem kommen hörte; das Meer lag vor ihr, still und ruhig wie ein weites, kaum durchgepflügtes Feld.

„Rose, wie geht es Dir heute?"

„Sehr gut, Onkel. Ich fühle mich weit besser."

„Nun, das trifft sich schön. Fühlst Du Dich kräftig genug, um einen Besuch zu empfangen?"

Sie sah ihn fragend an. „Frank?"

Er nickte nur eben; sie lächelte bitter.

„Denkt er denn noch an mich? Ich glaubte, er hätte mich nicht mehr nötig!"

Ein peinlicher Ausdruck lag in den Augen des Doktors. Sie sah es, und plötzlich sich aufrichtend, als wenn es sie Mühe kostete, sich über etwas hinwegzusetzen, sagte sie hastig: „Laß ihn nur kommen, Onkel; ich erwarte ihn."

„Empfange ihn freundlich, Rose. Durch einen Zufall hat er meine Briefe nicht erhalten, und die Nachricht von Deiner Erkrankung, die ihm erst vor wenigen Stunden bekannt wurde, hat ihn sehr erschüttert."

Abrichem öffnete die Türe, und Frank trat ein; Rose stand auf und wollte ihm entgegengehen, aber ehe sie einen Schritt tun konnte, stand er vor ihr und fing sie in seinen Armen auf.

„Kannst Du mir verzeihen . .?" Seine Stimme wurde von Schluchzen erstickt.

„Ich Dir verzeihen?"

„Und gehst Du jetzt mit mir zu meiner Mutter?"

„Heute noch?"

„Ja, wenn Du willst, und Onkel es erlaubt."

„Ja, nimm mich mit, sofort!"

„Lieber heute als morgen." Er sah sie an. „Und Onkel sagte, Du hättest Deine Schönheit verloren; ich finde Dich schöner denn je!"

„Frank, ich bin jetzt verständiger. Es ist mir einerlei, ob Du mich malen willst oder nicht, ich werde nicht mehr so halsstarrig sein; tue mit meinem Gesicht, was Dir dienlich scheint."

„Und ich will es nicht mehr, Rose. Du bist meine Frau, und als solche allein will ich Dich lieben und ehren!"

Der Doktor gab seine Zustimmung zur sofortigen Abreise; nur sollte sie sich nicht mit den Vorbereitungen ermüden und in seinem Wagen zum Bahnhof fahren.

Jungfer Bol, die Rose-Marie während ihrer Krankheit sorgsam gepflegt hatte, sah sie jetzt, da sie über das Verwandtschaftsverhältnis zu Abrichem ganz aufgeklärt war, ungern scheiden. „Hätten Sie mir nur gleich gesagt, Fräulein Rose sei mit Ihrem Neffen verheiratet! Man kann ja doch nicht alles gleich wissen", knurrte sie.

Während Frank mit der Jungfer alles im Wagen zurechtlegte, um es Rose-Marie so bequem als möglich zu machen, nahm sie mit einem langen Blick Abschied von dem traulichen Wohnzimmer und dem Meere.

„Abrichem kam herein und trat zu ihr heran. „Rose", fragte er, „wirst Du jetzt Dein möglichstes tun, um glücklich zu werden?"

Sie schlug die Augen nieder und entgegnete sanft: „Ja, Onkel, so viel ich kann."

„Dann ist es gut. Du hast ein lebhaftes Temperament, Du hast keine Anlage, um unglücklich zu sein. Und Frank wird es Dir leicht machen. Auch ihm sind die Augen aufgegangen, und er hat seine Pflicht erkannt."

„Aber Du, lieber Onkel, Du bleibst so einsam zurück!"

„Das habe ich ja so gewollt."

„Dürfen wir Dich einmal besuchen kommen?"

Er lächelte trübselig. „Was habt Ihr davon? Ich bin ja immer aus und habe die Hände voll."

Rose-Marie seufzte und sah sich noch einmal in dem Raume um. Ich habe alles hier so lieb gewonnen; ich glaube nicht, daß ich je so glücklich sein werde, wie ich es hier war, so lange ich träumen durfte."

„Aber darauf bist Du erwacht und hast das Leben in seiner wirklichen Gestalt gesehen, nicht wahr, Rose? Und Du weißt, daß allein treue Pflichterfüllung uns glücklich machen kann. Wer das vergißt, der muß dafür büßen, früh oder spät!"

„Ich bin noch so jung, Onkel . . ."

„Und es ist noch nichts an Deinem Leben verdorben; alles kann noch gut werden, alles. Es gibt nur eines, was nicht rückgängig gemacht werden kann: die Schuld, die trotz aller Reue das Leben verbittert! Du versprichst es mir also, Du willst glücklich werden?"

Sie nickte stumm mit dem Haupte, denn zu sprechen vermochte sie nicht.

Er stellte sich an das Fenster und blickte auf das Meer hinaus. Rose gesellte sich zu ihm.

„Und wirst Du immer so fortleben, Onkel, bis . . .?"

„Bis meine Strafe zu Ende und meine Buße angenommen ist."

Die leise brandenden Wogen hatten eine feine smaragdgrüne Farbe angenommen. Gold und Purpur strömte über sie hin in reichen Gluten, zitternd und funkelnd wie das Licht aus einer schöneren Welt; am Gesichtskreis hüllte sich der Himmel in einen matten Glanz von schillerndem Opal, voll Ruhe, Majestät und Frieden.

(Fortsetzung folgt.)

Hotelbrand. Das Pollurrian-Hotel in Cornwall in England brannte nachts, während alles schlief, ab. Die Gäste retteten buchstäblich das nackte Leben.

Deutscher Reichstag.

259. Sitzung. **Montag, den 17. Mai 1909, 1 Uhr.**

Ein von dem Präsidenten verlesenes Schreiben des Grafen Zeppelin ladet den Reichstag ein zu einer Besichtigung seines Luftschiffes in Friedrichshafen am 5. Juni. (Bravos.)

Der noch unerledigte Rest des **Viehseuchen-Gesetzes** wird in zweiter Lesung durch Annahme der Kommissionsbeschlüsse erledigt.

Es folgt die erste Beratung des Entwurfs eines

Schutzgebietsetatsgesetzes.

Staatssekretär Dernburg empfiehlt kurz den Entwurf, der lediglich unter Ausmerzung veralteter Bestimmungen die gegenwärtig geltenden Vorschriften einheitlich zusammenfasse.

Abg. Erzberger (Z.): Die Vorlage trägt einem vorjährigen Wunsche der Budgetkommission Rechnung, eine eingehende Prüfung ist aber doch wohl nötig, weshalb ich Verweisung an die Budgetkommission beantrage.

Die Vorlage geht nach kurzer Erörterung an die Budgetkommission. Während der Erörterung hierüber entsteht ein Zwischenfall. Von einer der Tribünen herab schleudert ein Zuschauer, ein älterer Herr (ein gewisser Joseph Appelt aus Reichenberg in Böhmen), Flugblätter in das Haus, worauf Präsident Graf Stolberg die sofortige Entfernung des Betreffenden anordnet. Die Flugblätter enthalten eine Beschwerde darüber, daß der Genannte auf an den Kaiser gerichtete Reklamen für seine „Heißwasserkur" keine Antwort erhalten habe.).

Der Gesetzentwurf betreffend die

Verwaltung des Reichsinvalidenfonds

und des Reliktenfonds wird in erster und in zweiter Lesung erledigt.

Nächster Gegenstand ist die zweite Beratung des Gesetzes gegen den

unlauteren Wettbewerb.

Abg. Bitter (Z.) bemerkt zum § 1: Es sei dankenswert, daß die Kommission die Generalklausel (von dem Verstoß gegen die guten Sitten) aufgenommen habe. Das Gesetz solle mit Recht den gewerblichen Mittelstand schützen gegen unlautere Praktiken von Konkurrenten, aber auch gegen unlauteres Verhalten von Angestellten, und gegen deren Bestechung durch Dritte. Durch die Generalklausel werde u. a. getroffen werden die Verleitung zum Vertragsbruch, das Schleudern und andere Unlauterkeiten.

Die Abgg. Linz (Rp.), Dr. Müller-Meiningen (Fr. Vp.), Sievers und Dr. Junck (nl.) und Frank (Soz.) erklären sich für die Generalklausel.

§ 1 wird sodann angenommen, ebenso § 1a und § 2. Beim § 3, der unter anderem in Reklamen „unwahre und zur Irreführung geeignete Angaben tatsächlicher Art" für strafbar erklärt (Gefängnis bis zu einem Jahre und Geldstrafe bis 5000 ℳ), beantragt

Abg. Roeren (Z.) die Worte „tatsächlicher Art" zu streichen, also unwahre Angaben generell unter Strafe zu stellen.

Geh. Ober-Regierungsrat Dr. Dungs widerspricht.

Abg. Arnold (k.) tritt für die Streichung ein.

Abg. Linz (Rp.) ebenfalls. Die Beibehaltung der Worte würde zu einer heillosen Misere führen.

Abg. Frank (Mannheim, Soz.) bekämpft den Antrag Roeren.

Von der Rechten wird ein Antrag auf namentliche Abstimmung gestellt.

Abg. Junck (nl.) spricht gegen den Antrag Roeren und verwahrt sich dagegen, daß man zu beabsichtigen scheine, die Gegner des Antrags als minder mittelstandsfreundlich hinzustellen.

Abg. Neumann-Hofer (Fr. Vgg.) spricht sich im gleichen Sinne aus.

Abg. Werner (Dt. Reformp.) zieht den Antrag auf namentliche Abstimmung zurück, kündigt ihn aber für die dritte Lesung an.

Der Antrag Roeren wird angenommen. Dafür stimmen neben der Rechten und dem Zentrum auch ein Teil der Nationalliberalen.

§ 6 schreibt die Offenlegung des Warenverzeichnisses bei Ausverkäufen vor.

Abg. Dr. Müller-Meiningen (Fr. Vp.) beantragt, daß hierbei die gesetzliche Handels- und Gewerbevertretung anzuhören ist.

Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg erklärt, daß das sicher geschehen werde, wendet sich aber gegen jeden gesetzlichen Zwang.

Abg. Dr. Müller (Fr. Vp.): Wenn das geschehen wird, dann können wir ja den Antrag ruhig annehmen.

Der Antrag wird angenommen.

§ 10a ist der Schmiergelder-Paragraph, von der Kommission neu eingeführt.

Abg. Frank (Soz.) beantragt Streichung.

Abg. Graf Carmer-Zieserwitz (k.): Nicht weniger als 46 Handelskammern haben sich für einen solchen Schmiergelder-Paragraph erklärt, der sich überdies weniger gegen die Angeklagten, die Bestochenen, richtet, als gegen die Bestechenden. Und auch die übrigen Handelskammern haben zugegeben, daß die Schmiergelder ein Unwesen ist, das entschieden nach Abhilfe ruft. Die Rechtlichkeit, die Moral leiden auf das ärgste unter diesem Krebsschaden. Der Weg der Selbsthilfe nützt nichts, wenigstens nach den bisherigen Erfahrungen hat er nichts genützt, weil er gegenüber den Bestechenden versagt.

Abg. Mugdan (Fr. Vp.): Wir befürchten, daß diese Strafbestimmungen zu vielen Denunziationen führen werden. Wir glauben, der § 826 des Bürgerlichen Gesetzbuches, der die Entschädigungspflicht ausspricht, sollte vollständig genügen. Dieser Paragraph reicht völlig aus, um für den Schaden, der aus solchen Mißbräuchen entsteht, Ersatz zu erlangen. Und wäre der Mißbrauch wirklich so groß, wie man ihn darstellt, so würde das Gewerbe in Deutschland nicht so groß dastehen, wie das tatsächlich der Fall ist.

Abg. Linz (Rp.) bedauert die ablehnende Stellungnahme der Sozialdemokraten und Freisinnigen. Gerade die ehrenhaften Mitglieder des Standes sollten froh sein, wenn durch Strafvorschriften Schutz gegen solchen unlauteren Wettbewerb geschaffen werde.

Abg. Bitter (Z.): Auch meine politischen Freunde werden dem Paragraphen zustimmen.

Abg. Carstens (Fr. Vp.): Wenn Herr Dr. Mugdan dahin verstanden worden ist, als habe er die Mehrheit meiner Fraktion hinter sich, so glaube ich, daß dies nicht zutrifft. Ein großer Teil meiner Freunde steht, wie ich glaube, auf dem Boden des Paragraphen.

Abg. Junck (nl.) tritt ebenfalls für den Paragraphen ein.

Abg. Potthoff (Fr. Vg.) bittet dringend, den Paragraphen abzulehnen. Es gebe unter den Privatangestellten-Vereinen keinen einzigen, der nicht diese Bestimmungen abgelehnt zu sehen wünsche. Die Angestellten wünschen einmütig, von diesen wenig schönen Strafvorschriften verschont zu bleiben. Er selbst sei kein Freund des Schmiergelderwesens, im Gegenteil, er verurteile es. Aber er habe den Eindruck, als sei das Uebel solcher neuer Strafparagraphen größer, als das Uebel, das man treffen wolle.

Abg. Storz (D. Vp.) ist sachlich für den § 10a.

Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg erklärt die Zustimmung der Regierung zum § 10a.

Der § 10a wird unverändert angenommen.

Nach § 14 wird der Verrat von Geschäftsgeheimnissen mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 5000 Mark bestraft.

Abg. Brühne (Soz.) fordert Streichung. Das bestehende Gesetz reiche aus.

Der § 14 wird angenommen, ebenso der Rest des Gesetzes.

Vertagung.

Dienstag, 1 Uhr: Dritte Lesungen.

Schluß 6 Uhr.

Preußischer Landtag.

89. Sitzung. 17. Mai.

Am Ministertisch: Delbrück, v. Velsen.

Präsident v. Kröcher eröffnet die Sitzung um 11¼ Uhr.

Vor Eintritt in die Tagesordnung erklärt

Abg. Dr. Heß (Z.), daß er bei Erörterung des Essener Gymnasialfalles den Abg. Dr. Maurer nicht habe verletzen wollen. Er würde bedauern, wenn Dr. Maurer aus seinen Worten den Vorwurf einer mala fides glaubte entnehmen zu können.

Abg. Dr. Friedberg (nl.): Ich habe dem Abg. Heß vorgeworfen, daß er gewußt habe, daß in Essen bereits am 16. Januar Remedur geschaffen sei und trotzdem die Sache hier zur Sprache gebracht habe. Da Dr. Heß erklärt, er habe tatsächlich nicht gewußt, daß bereits eine Aenderung getroffen sei, ist mein Vorwurf unhaltbar.

Abg. Malkewitz (k.): Der Abg. Hoffmann hat gesagt, daß ich früher bei der Sozialdemokratie als der „rote Gustav" bezeichnet sei. Ich habe diese Behauptung schon früher als eine perfide Verleumdung gekennzeichnet und erkläre nochmals, daß ich der Sozialdemokratie weder angehört, noch Beziehungen zu ihr unterhalten habe. (Lebh. Beifall rechts.)

Es folgt die zweite Beratung des Gesetzentwurfs über den

Bergwerksbetrieb ausländischer juristischer Personen

und den Geschäftsbetrieb außerpreußischer Gewerkschaften. Die Kommission hat nur an den Uebergangsbestimmungen kleine Aenderungen vorgenommen.

Die Vorlage wird angenommen.

Es folgt die zweite Beratung der

Berggesetznovelle.

Bei § 73, der allgemeine Bestimmungen über die Aufsichtspersonen enthält, dankt

Abg. Beuchelt (k.) dem Berichterstatter Hirsch (Essen) für den umfangreichen und objektiven Bericht. (Zustimmung.) Er hoffe, daß wenigstens die Kommissionsmitglieder diesen gelesen haben. (Heiterkeit.) Wir haben Konzessionen an die anderen bürgerlichen Parteien gemacht, um eine möglichst große Mehrheit für die Beschlüsse zu finden.

Abg. Göbel (Z.): Leider hat die Kommission die reichsgesetzliche Regelung des Bergrechts abgelehnt. Wir fordern: ein Volk, ein Recht! (Beifall im Zentrum.) Der umstrittenste Teil der Vorlage war das Institut der Sicherheitsmänner. In Uebereinstimmung mit den christlichen Gewerkschaften haben wir das Institut der Sicherheitsmänner nicht bekämpft. Die Art, wie einige Industrielle an das Haus „petitioniert" haben, erinnert an den Reskriptenstil vorgesetzter Behörden an die nachgeordneten Beamten.

Abg. Krause-Waldenburg (fk.): Meine Freunde sind für ein Reichsberggesetz nicht zu haben. Die Vorlage ist für die Praxis brauchbar.

Abg. Wolff (Fr. Vgg.): Nach der Kommissionsfassung sind die Arbeiterausschüsse ein ganz verkrüppeltes, verkümmertes und zwerghaftes Gebilde geworden. Der Handelsminister ist freilich bei den Bergherren ein gerngesehener Mann geworden. Sie haben ja erklärt, sie hätten schon zwei Handelsminister gestürzt, Herrn Delbrück wollten sie aber nicht stürzen, weil er ein entschiedener Gegner des Herrn v. Bethmann-Hollweg und seiner Sozialpolitik sei. (Hört, hört! links.) Auch wir halten eine reichsgesetzliche Regelung der Berggesetzgebung für geboten. (Beifall links.)

Abg. Dr. Röchling (nl.): Wir sind Gegner einer reichsgesetzlichen Regelung dieser Materie. Für uns handelt es sich in erster Linie darum: das Leben und die Gesundheit der Arbeiter zu sichern und zu schützen; alle anderen Rücksichten kommen erst in zweiter Reihe. Die Arbeiterausschüsse in ihrer jetzigen Gestalt halten wir nicht für ein kümmerliches und verkrüppeltes Ding, vielmehr als Mittel zur Verständigung zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Auch die Unternehmer haben ein Recht, zu leben, und man darf ihnen nicht Beschränkungen auferlegen, die ihre Existenz gefährden. (Sehr richtig! bei den Nationalliberalen.)

Abg. Dr. Flesch (Fr. Vp.): Die Vorlage in ihrer jetzigen Form bringt einige Verbesserungen. Diese waren aber in noch höherem Maße der Regierungsvorlage eigen. Nicht nur Leben und Gesundheit der Bergleute müssen geschützt werden, sondern auch die Persönlichkeit, die persönliche Freiheit des Arbeiters. (Sehr richtig! links.) Der Grundsatz, daß der Arbeitgeber Herr in seinem Hause sei, darf nicht übertrieben werden. (Beifall links.)

Abg. Leinert (Soz.): Die Kommissionsbeschlüsse berücksichtigen nur die Interessen der Arbeitgeber. Aus den Sicherheitsmännern sind Unsicherheitsmänner geworden. Dieses Gesetz vermindert nicht den Klassenkampf, es verschärft ihn. Die Majorität bietet bewußt den Arbeitern Steine statt Brot. Der Minister sagt, er sei unabhängig. Wenn das wahr wäre, hätten wir noch Minister aus Zeiten, die vergangen sind. (Heiterkeit.) Die Unternehmer schlagen gegen Minister einen Ton an, den sich Arbeiter nie erlauben. (Sehr richtig! bei den Soz.)

Abg. Dr. v. Woyna (fk.): Den Kali- und Erzbergbau hat der Vorredner gar nicht berührt. Im Kalibergbau haben wir eine Anzahl seßhafter Arbeiter, die von der Sozialdemokratie nichts wissen wollen. (Beifall rechts.)

Abg. Brust (Z.): Die Regierungsvorlage war besser als die Kommissionsbeschlüsse.

Abg. v. Gescher (k.): Eine reichsgesetzliche Regelung der Materie wäre unpraktisch und schädlich. (Beifall rechts.)

Die Besprechung schließt. § 73 wird angenommen. Das Haus vertagt sich auf Dienstag, 11 Uhr: Köhlbrand und Fortsetzung.

Schluß 4¼ Uhr.

Der Frankfurter Sängerwettstreit.

Heute Abend beginnt in Gegenwart des Kaisers, des hohen Protektors des deutschen Volksliedes, in Frankfurt a. M. der deutsche Sängerwettstreit, der annähernd 8000 Sänger aus allen Gauen des Reiches zusammenführen wird. Schon lange vor dem offiziellen Beginn des schönen Festes hat Frankfurt Festtage gefeiert, denn den Festplatz um die Sängerhalle hatte man dem Publikum geöffnet, das in dichten Scharen den Platz bevölkerte, um promenierend den Klängen der konzertierenden Kapellen zu lauschen. Zum Sitzen — das muß wahrheitsgemäß eingestanden werden — war es doch noch etwas zu kühl. Aber die jetzigen schönen Tage mit ihrer linden Witterung werden den Sängern, die um den Kaiserpreis werben wollen, die Stimmen nicht verdorben haben, und das ist ja schließlich die Hauptsache. In dem Festplatz ist, wie die „Frankf. Ztg." mit Genugtuung konstatiert, ein Tummelplatz von ungewöhnlichem Reiz entstanden, er ist intimer als der des letzten großen Turnfestes, das bekanntlich auch in Frankfurt stattfand. Ein wahrer Prachtbau ist die Sängerhalle, die nach Entwürfen von Prof. Thiersch-München gebaut worden ist. Sie ist groß und geräumig, zeigt edle Formen der Architektonik, auch ist bei ihrem Bau auf die Regeln der Akustik strenges Gewicht gelegt worden. Im Orchesterraum fehlt auch die Orgel nicht. Direkt gegenüber dem Sängerpodium befindet sich die Kaiserloge. Die Kaiserzimmer selbst in der Halle zeigen eine fürstliche Ausstattung.

Möbel auf Kredit zu denkbar günstigsten Bedingungen liefert franko überall hin unter strengster Verschwiegenheit das anerkannt größte und älteste 2296
Möbel- u. Waren-Kredithaus R Fuchs, Dortmund, Ostenhellweg 41.
Größte Rücksichtnahme b. Krankheitsfällen u. Arbeitslosigkeit zugesichert.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Hans Schlinzigk; für Lokales, Provinzielles und Inserate: Friedrich Kraas; Druck und Verlag von Carl Braus, sämtlich zu Schwerte.

Rosa-Marina.

Roman von Melati von Java.

Aus dem Holländischen übersetzt von Leo van Heemstede.

(Nachdruck verboten.)

„Rose, wenn Du hören wirst, daß ich Ruhe gefunden habe in jenem Lande, von welchem wir hier nur den Zugang erblicken, so denke ohne Bitterkeit an den Mann zurück, der Deinen Vater . . ."

„Nicht jenes grausame Wort, Onkel! Du weißt es genug; wenn es auch Sünde wäre, ich kann nichts Bitteres im Herzen gegen Dich empfinden!"

Sie nahm seine Hand, und ehe er es hindern konnte, drückte sie einen Kuß darauf.

„Er hat Dir längst verziehen, und ich . . . ich danke Dir!"

Frank trat ein, und der Doktor sagte in seiner gewöhnlichen heiteren Weise: „Frank, ich gebe Dir Dein Weibchen zurück; sie ist beschäftigt, mir Reden zu halten, und ich sage Dir, sie versteht es gründlich. Nimm sie rasch mit Dir fort, dann haben Jungfer Bol und ich endlich wieder unsere Ruhe. Wir sind alte Leute und lieben unsere Bequemlichkeit. Passe aber gut auf, damit sie Dir nicht wieder fortläuft!"

Rose-Marie war leichenblaß geworden; Abrichem hielt sie am Arme fest, während er sie zu Frank führte.

„Adieu, Nichtchen!" sagte er; „halte Dich tapfer und werde mir nicht mehr krank, sonst ist der Onkel nicht da, um Dich zu kurieren. Und sorge gut für Deinen Mann, er bedarf Deiner Sorge recht sehr! Und nicht gar zu strenge sein, er ist ein Künstler, und diesen Herrschaften muß man heutzutage vieles zugute halten."

Seine Stimme wurde ein wenig unsicher. **„Bleibe stark, Rose, bleibe stark, und Gott segne Dich!"**

Dann schob er sie und Frank sachte zur Tür hinaus. Frank stammelte noch etwas von Dank und Wiedervergeltung.

„Ja, das wissen wir ja. Sorge nur gut für sie, und viele Grüße an die Familie."

Er begleitete sie bis zur Haustüre; schweigend küßte Rose-Marie die Jungfer Bol, die man — o Wunder! — in ihren Tränen hätte waschen können.

Frank und Rose stiegen in den Wagen und winkten noch lange mit den Taschentüchern; aber der Gruß wurde nur von der Jungfer beantwortet, denn der Oheim war in sein Zimmer zurückgekehrt.

Er saß am Fenster und starrte in das Meer hinaus. Und so blieb er lange sitzen, gesenkten Hauptes, wie ein alter, gebrochener Mann.

* * *

Frau van Haeren empfing noch am nämlichen Abend ihren Sohn und ihre Schwiegertochter. Es war ein peinlicher Augenblick, aber Rose-Maries Schwäche setzte alle leichter über die erste Begrüßung hinweg. Sie mußte gleich sich zur Ruhe legen, und die Schwiegermutter erzählte später mit Tränen in den Augen, wie sie so herzlich und kindlich sie umarmt und versprochen habe, ihr eine gute Tochter und eine gute Frau für Frank zu sein.

„Und nun wundert es mich durchaus nicht mehr", fügte sie hinzu, „daß Onkel Theo sich ihrer angenommen hat, denn sie ist ja eine Doremael van Asperen, und ihr Vater war einst sein Kommandant!"

Am folgenden Tage kam Charlotte sie besuchen; da die Sachen einmal so standen, hielt sie es für besser, gleich zu kommen.

Die natürliche Fröhlichkeit brachte Rose-Marie unwillkürlich zum Lachen, als ihre Madame in das Zimmer trat.

„Du lieber Himmel, Marie", sagte Frau Sandberg halb grollend, halb lachend, „Du hättest Schauspielerin werden müssen! Aber ich bin doch immer freundlich mit Dir gewesen, nicht wahr?"

„Ja, Frau Schwägerin, immer . . ."

„Nein, jetzt mußt Du Charlotte sagen, und Du kannst ruhig zu uns kommen, als Gast natürlich, denn Käthchen ist seit Februar fort; ich werde es Dir später einmal erzählen, wie ich mich in ihr getäuscht habe. Das behaupte ich immer, solch ein Mädchen, wie Du warst, bekomme ich nie wieder, und habe damals nur dem Zeugnis meiner Augen und Ohren getraut. Aber das tue ich doch nie wieder!"

Meta und Sophie schwärmten sofort für ihre neue Schwester. Rose-Marie erzählte ihnen bereitwillig, weshalb sie von Frank fortgegangen sei, und so war endlich alles aufgeklärt. Selbst Henri und seine Frau waren, als sie Rose-Marie kennen gelernt hatten, mit Franks Wahl einverstanden; sie sei ein einfaches Mädchen, und das sei, wie sie versicherten, von allergrößtem Wert. Im Sturme eroberte sie aller Herzen, und die Zerstreuung in Amsterdam tat ihr wohl; dennoch dachte sie oft mit heimlicher Sehnsucht, die sie sich fast zur Sünde anrechnete, an die stille Klause von Duinwijk zurück.

* * *

Das „Getue und Gehudel" mit seiner Frau, wie Frank nicht sehr achtungsvoll sagte, begann diesen endlich zu langweilen; er verlangte mit ihr allein zu sein und reiste mit ihr nach Paris, wohin auch die Anziehungskraft seiner Rosa-Marina ihn trieb.

„Rose", sagte er, „das Schicksal meines Bildes hängt von Dir ab, Du mußt entscheiden, was ich damit tun soll."

Aber daß der Anblick desselben sie so sehr erschüttern würde, das hatte er nicht erwartet. Bleich wie der Tod stand sie davor und starrte es an, als wenn ein schreckliches Gesicht vor ihr aufdämmerte.

(Schluß folgt.)

Richtungen aus, in dem Glauben, sie wäre vielleicht auf dem Schneefelde verirrt; aber sie kehrten gegen Abend nach langem vergeblichen Suchen zurück.

Ich wollte nicht gern ohne Prascovie weiterreisen und blieb deshalb mehrere Tage im Posthause. Da die nächste menschliche Wohnung über fünf Meilen entfernt war und Prascovies Hut und Pelz noch in ihrem Zimmer lagen, war ihr Verschwinden doppelt merkwürdig. Ich untersuchte ihren Koffer, fand aber nichts weiter darin, als einige Männerkleider. Nachdem ich eine Woche angstvoll gewartet hatte, überzeugte ich mich, daß es zwecklos war, länger zu bleiben.

Schweren Herzens setzte ich meine Reise nach den Minen von Jenisseisk fort. Nachdem ich sie besichtigt, reiste ich allein und traurig südwärts und untersuchte die großen Gefängnisse in Krasnojarsk und Irkutsk. Darauf kehrte ich über Omsk und Tobolsk nach dem Uralgebirge und zivilisierten Gegenden zurück.

Ich vermißte Prascovies Gesellschaft im hohen Grade, und lange vor dem Ende meiner Reise war ich mißmutig und melancholisch geworden.

(Schluß folgt.)

*



Die Stadt der Blinden. Eine warmherzige Schilderung der großen philanthropischen Tat, die die Königin von Rumänien durch die Gründung einer Blindenstadt ausführte, gibt eine blinde Dame Baronin von Kranichfeld, die Witwe eines preußischen Edelmannes, der die Königin selbst über ihre Pläne Mitteilung gemacht hat: „Wendet eure Augen nach dem Osten Europas, wo reich in der Schönheit seiner Natur das Königreich Rumänien liegt. Eine Stadt der Blinden ist hier gegründet worden, und sie wächst täglich unter der Obhut des weisen Karl I. und seiner Königin, die die Welt der Dichter unter dem Namen Carmen Sylva kennt. Viele Jahre sind es her, da unternahm es die Herrscherin, von ihren Dienern unterstützt, mit ihren eigenen Händen Bücher für die Blinden zu drucken, und von dem königlichen Palast gingen Erzählungen in Blindenschrift aus, zum größten Teil von der Königin selbst erdacht und erfunden, um auf dem ganzen Erdenrund Tausenden von geschlossenen nachtumdunkelten Augen Trost und Freude zu spenden. Nun ist Elisabeth von Rumänien weiter fortgeschritten in ihrem Werk der Nächstenliebe und hat ihr Land zu einer Leuchte gemacht für die ganze Erde. Als sie entdeckte, daß Rumänien die schwere Last von 20 000 Blinden trägt, da schmolz ihr gütiges Herz im Mitleiden, und der feste Wille stand in ihr auf, zu helfen und dem furchtbaren Elend ein Ende zu machen. Nicht lange brauchte sie in ihrem gedankenreichen Sinn darüber nachzudenken, wie sie alles zum Segen ihres Landes und der Unglücklichen wenden solle. Der Plan einer Blindenanstalt tauchte in ihr auf und nicht lange danach wurde auch schon das erste Haus gekauft, der Anfang zu einer ausgedehnten Ansiedlung gemacht, und Blinde aller Altersklassen, jeden Standes und jeden Glaubens strömten herbei. Der Name Vatra Luminosa oder der leuchtende Herd wurde dieser Heimstatt der Menschenliebe gegeben. Da die Blinden meistens Väter und Mütter von großen Familien sind, ihres Augenlichts durch Fieberepidemien, durch Pocken und Augenkrankheiten beraubt und zu einem elenden Bettelleben gezwungen, so würde die Errichtung eines Asyls oder einer Schule nur geringen Nutzen gestiftet haben; der Familie würde nicht viel geholfen worden sein, wenn eines oder das andere Mitglied aus ihr herausgerissen würde, um Aufnahme in irgend einer Anstalt zu finden, und die Herzen der armen Unglücklichen würden schwer gequält worden sein von den Schmerzen des Heimwehs. Wirkliche Hilfe kann ihnen nur gebracht werden, wenn alle solche unglückliche Familien nach dem Plan der Königin in einer Stadt vereinigt werden und jede Familie eine eigene Wohnung erhält. Diese abgegrenzten Wohnungen, jede von einem niedlichen Garten umgeben, gruppieren sich rund um Kirche und Schulhaus, denn natürlich müssen die Kinder, die blinden wie die sehenden, erzogen werden. Eine Anzahl von Werkstätten, wo die Blinden verschiedene Handwerke erlernen und arbeiten können, befindet sich in naher Entfernung. Bisher hat die Königin das ganze Werk aus ihren privaten Mitteln begonnen und ausgeführt. Jetzt aber kommen auch von anderen Seiten Hilfsmittel."

⁂

Der größte Gefallen.

Ein junger Engländer war nach Paris gegangen, um dort die französische Sprache zu erlernen. Dieses Ziel möglichst rasch zu erreichen, hatte er sich bei einem Lehrer in Pension gegeben, der sich nach Möglichkeit bestrebte, ihn in die Geheimnisse des „Parlez-vous" und zugleich in die Schönheiten der Hauptstadt einzuweihen, allerdings in letzterer Beziehung mit weit mehr Erfolg, als in der ersteren.

Als die Uebungszeit abgelaufen war, fragte der junge Mann seinen Mentor, ob er bei seiner Rückkehr nach London ihm zum Dank für die schönen Stunden dort irgend etwas besorgen oder sonst einen Gefallen erweisen könne.

„O ja," meinte prompt der Lehrer, „wenn Sie keinem Menschen verraten, daß Sie bei mir Französisch lernten!"



Die Entdeckung eines alten sizilischen Tempels. Bei Terranova auf Sizilien fanden kürzlich unter Leitung von Professor Orsi, dem Direktor des Archäologischen Museums von Syrakus, Ausgrabungen statt, die zu der Entdeckung eines sehr alten Tempels geführt haben. Am Ostende der Stadt stehen noch die spärlichen Reste eines dorischen Tempels aus dem 5. Jahrhundert. Als man diese nun näher untersuchte, entdeckte man in dem Unterbau das Stilobat eines anderen älteren Tempels, der allem Anschein nach von den Einwohnern des alten Gela selbst zerstört worden ist, um dem neuen Tempel Platz zu machen. Der archaische Tempel maß 35,40 Meter zu 17,60 Meter. Am Epistyl war er mit farbigen Tonplatten geschmückt, von denen man noch viele Bruchstücke wiedersand. Es ist bemerkenswert, daß das Schatzhaus von Gela in Olympia dieselbe Art der Dekoration aufweist.

Humor.

Der Zweck der Uebung. Gast im Dorfwirtshaus betrachtet mit verdächtigen Blicken das Bett mit den eingedrückten Kissen und dem zerknüllten Laken.

„In dem Bett hat doch schon jemand geschlafen, Herr Wirt?" meint er dann.

„Ahwer nadierlich," ist die triumphierende Antwort. „Genn'n Se mer vielleicht middeilen, wozu de Bedden sonst da sein?"

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

41. Jahrgang. ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 116 **Mittwoch den 19. Mai 1909**

Die Erben von Hohenlinden.

Roman von Fr. M. White.

[9. Fortsetzung.] [Nachdruck verboten.]

In einem dem Schlafzimmer des Kranken benachbarten Salon wartete er, daß Margarete kommen würde. Seine Geduld wurde jedoch auf eine harte Probe gestellt. Erst eine halbe Stunde, nachdem der Arzt mit Slawik das Schloß verlassen hatte, trat Margarete zu ihm.

„Wie kam es, Herr Gentner, daß Sie sich noch im Park befanden, als das Unglück geschah?" fragte sie ruhig, und der klare Blick ihrer herrlichen Augen ruhte forschend auf seinem Gesicht. So wenig er ihr die Wahrheit sagen durfte, so wenig konnte er sie in diesem Augenblick belügen.

„Ich bitte Sie, mir darauf die Antwort zu erlassen, Komtesse," erwiderte er deshalb. „Wenn der rechte Zeitpunkt gekommen ist, werde ich sie Ihnen gewiß nicht schuldig bleiben. Die seltsamen Umstände unseres Wiedersehens zwingen mich, Ihr Vertrauen zu begehren, auch wenn ich und mein Tun Ihnen in diesem oder jenem seltsam und befremdlich erscheinen müssen. — So viel nur kann ich Ihnen guten Gewissens versichern: nichts lag mir so fern als die Absicht, Ihren Herrn Vater und Slawik zu belauschen. Sehr unfreiwillig wurde ich zum Zeugen ihrer Unterredung."

„Sie haben also alles mit angehört! — Und nun — nun verachten Sie meinen Vater — nicht wahr?"

„Verachten? — Nein, Komtesse! Wie dürfte ich jemanden verachten, weil er das Unglück gehabt hat, einem Schurken vom Schlage Slawiks zum Opfer zu fallen? — Denn nun werden Sie es wohl begriffen haben, Komtesse, welcher Art dieser Mann ist."

„Er ist ein Mensch, Herr Gentner, der in der Welt nichts Liebenswertes kennt als sich selbst, der auf nichts Rücksicht nimmt als auf sich selbst. Das ist es ja wohl, was wir einen Schurken nennen — nicht wahr?"

„Vielleicht ist er mehr ein Narr als ein Schurke — denn er zimmert sich mit all seinen Lumpereien kein Glück zusammen. Und er ist am Ende in der Niedrigkeit seiner Gesinnungen elender als wir, die er elend zu machen strebt. Diese Gesinnungen und Anschauungen stehen ja weit unter denen des gemeinsten Einbrechers — denn der weiß kaum, wie verworfen sein Beginnen ist, Slawik aber ist klug genug, es zu wissen."

„Klug genug! — Ja, er ist sehr klug, sehr klug. Und er hat das Netz fein gesponnen, mit dem er mich zu fangen gedachte. Denn um diesen Fang scheint es ihm ja einzig zu tun gewesen zu sein. An den Rand des Abgrunds mußte er uns bringen, unsern Namen, unsern Besitz gefährden, es einzig von seiner Großmut abhängig machen, ob wir als Bettler von Hohenlinden verjagt würden oder nicht — — — Aber der Preis ist mir zu hoch — — Was wiegen Reichtum und Besitz, wenn es nur damit zu erkaufen ist, daß man sein Leben lang die schwerste Kette tragen soll — daß man sein Lebensglück opfert!"

„Und dieses Lebensglück, Margarete? — Worin soll es bestehen?"

Er war nah an sie herangetreten, und sein liebeheißer Blick senkte sich tief in ihre Augen. Für einen Augenblick war sie verwirrt — aber sie faßte sich sehr rasch. Und indem sie die königliche Gestalt hoch reckte, sagte sie so ruhig und so sicher, wie sie im Anfang ihrer Unterredung gesprochen hatte:

„Ich habe mich wohl etwas ungeschickt ausgedrückt. Nicht von einer Opferung meines Lebensglückes wollte ich sprechen, sondern davon, daß ich die Last eines unerträglichen Unglücks auf mich laden müßte. Mein Glück — mein eigentliches Lebensglück bleibt doch immer mit dem Besitz von Hohenlinden verknüpft. — Sie sprachen vorhin davon, daß Sie mein Vertrauen begehrten, Rudolf — wohl, ich vertraue Ihnen! Vertraue Ihnen, wie man auf einen guten Freund baut. Und das einzige, was ich dafür von Ihnen erwarte, ist, daß Sie mir — auch nur ein guter Freund bleiben wollen."

„Schließen wir dieses Abkommen auf eine gewisse Zeit!" sagte Rudolf und lächelte ein wenig. „Sagen wir: auf einen Monat."

Nun lächelte sie auch.

„Das ist etwas kurz gemessen, Rudolf!" erwiderte sie. „Mag es aber immerhin gelten!"

Sie hielt ihm beide Hände entgegen. Da konnte er der übermächtigen Versuchung nicht mehr widerstehen. Mit sanfter Gewalt zog er sie an sich und küßte sie auf den Mund, ohne daß sie sich sehr gesträubt hätte.

„Mag es unseren Bund besiegeln!" sagte er tief aufatmend, indem er sie wieder freigab. „Sie zürnen mir nicht, Margarete?"

„Nein," sagte sie leise mit gesenktem Kopf. „Es war — der erste Kuß, den ich von den Lippen eines Mannes erhielt. — Und nun erbitte ich als ersten Freundschaftsdienst den Rat, was ich zunächst beginnen soll?"

„Lassen Sie's ruhig im alten Gleise weitergehen, Komtesse!" antwortete er ernst. „Sie können sich unbesorgt zur Ruhe legen. Bevor es noch einmal Abend wird, ist Ihr Herr Vater von Slawik befreit."

Erstaunt sah sie auf.

„Wie ist das gemeint? — Und wie sollte es geschehen?“

„Auch darüber muß ich Ihnen die Antwort schuldig bleiben, Margarete. Aber Sie können sich unbedingt auf das verlassen, was ich gesagt habe. Es gäbe auch einen Weg, der alle Zweifel mit einem Schlage löste — ich aber will und kann ihn nicht gehen. Vertrauen Sie mir, Margarete — und seien Sie ohne Sorge!“

„Ich will Ihnen glauben,“ erwiderte sie, „obwohl ich nicht weiß, wo sich für uns der Ausweg finden soll. — Gute Nacht denn, Rudolf — und auf Wiedersehen!“

„Gute Nacht!“ sagte er und küßte die schmale Rechte, die sie ihm gereicht hatte. Dann verließ er, während sie sich in das Krankenzimmer zurückbegab, das Schloß und ging langsam in den Park hinein.

Aber er schlug nicht den Weg nach dem Dorfe ein. Ganz in der Nähe des Schloßportals ließ er sich auf eine Bank nieder, die ganz im Dunklen stand und ihn allen spähenden Blicken verbarg. Und er wartete. Er sah, wie Slawik in seinem Automobil zurückkam und es in die Garage brachte, er sah den verhaßten Mann, der das Schicksal von Hohenlinden zu sein glaubte, in das Haus gehen, hörte ihn noch mit irgend jemandem sprechen. Dann wurde es ganz still und drinnen im Haus verlosch ein Licht nach dem andern. Nur noch die Fenster schimmerten hell durch die nächtliche Dunkelheit, hinter denen der Kranke sich auf seinem Leidenslager wälzte.

Aufatmend lehnte Rudolf sich zurück und stützte die Stirn, hinter der sich die Gedanken stürmisch jagten, auf die Rechte. Noch einmal rief er zum Bewußtsein wach, was er aufgeben, was er wagen wollte. Noch konnte er hingehen und sich zum Herrn von Hohenlinden machen — zum Herrn von Hohenlinden und von Margaretes Schicksal. War er nicht ein Narr — ein abgeschmackter Phantast, daß er sich selbst dieser Möglichkeit berauben wollte? — Da drängte sich ihm ein häßlicher Gedanke auf: wenn er sich als den Herrn von Hohenlinden proklamierte — wenn er Margarete arm machte und sich selbst reich — tat er dann nicht das Gleiche, was auch Slawik tat? Konnte Margarete nicht auch von ihm glauben, daß er sie habe zwingen wollen, ihn zu heiraten?

Nein — nein! — vielleicht war es töricht, daß er etwas Derartiges fürchtete — vielleicht würde sein Tun in den Augen nüchtern denkender Menschen mit dem Fluch der Lächerlichkeit behaftet sein — für ihn gab es doch keinen anderen Weg als den, den er hatte gehen wollen! Als einfacher, mittelloser Rudolf Gentner wollte er die Liebe seines Mädchens erringen — mochte es auch in langem Kampfe sein. Graf Tarnow aber sollte das Testament finden und sich mit seiner Hilfe von den Banden losmachen, die Slawik um ihn gewunden.

Still und ruhig war alles, nichts rührte sich mehr im Hause — und Rudolf wußte den Weg — — — — Ueber den Stein, auf dem dereinst sein Vater so oft gestanden, schwang er sich auf die Brüstung des Fensters. Ein Druck auf den Rahmen, und leise knarrend öffneten sich die Flügel. Eine Minute später stand Rudolf in dem Korridor, der hell vom Licht des Mondes erleuchtet war.

Wirklich, ein Einbrecher hätte da lächerlich leichtes Spiel. Da stand die große, wundervoll geschnitzte gotische Banktruhe, von der ihm sein Vater gesprochen, und darüber hing das lebensgroße Bildnis irgend einer Ahnfrau derer von Reckenthin in mächtigem prunkvollen Goldrahmen. Diesen Rahmen versuchte Rudolf beiseite zu schieben, und es gelang ihm leichter, als er geglaubt. Eine Oeffnung wurde in der Wand sichtbar, eine kleine Nische, und in dieser Nische stand eine eiserne Kassette.

Mit bebenden Fingern nahm Rudolf sie heraus und rückte das Bild wieder an seinen Platz. Die Schatulle war unverschlossen — und in ihrem Innern barg sie, was Rudolf gesucht: seines Großvaters letztwillige Verfügung.

Nun hatte er nichts zu tun, als den Grafen Tarnow durch einen anonymen Brief wissen zu lassen, wo sich das Testament befand, und die Schriftstücke wieder an ihren Platz zu legen. Hastig überflog er die ersten Seiten, und —

Da öffnete sich eine Tür, und, eine brennende Kerze in der Hand, stand Margarete vor dem Ueberraschten.

„Ein nächtlicher Dieb! — Was hat das zu bedeuten, Herr Rudolf Gentner?“

7. Kapitel.

Eine Flut wilder, wirrer Gedanken und Gefühle stürmte auf Rudolf ein. Er tat nichts Unrechtes; ja, er brachte der, die da so kalt und herrisch vor ihm stand, das größte Opfer und hatte doch kein Mittel, ihr zu beweisen, daß er etwas anderes war als ein — gewöhnlicher Dieb! Sicherlich, doch handelte er aus den edelsten Motiven; und wenn er Margarete die ganze Wahrheit enthüllte, mußte sie ihm den häßlichen Verdacht abbitten, der so deutlich in ihren Augen geschrieben stand.

„Ich fragte Sie, was Sie da tun!“ wiederholte Margarete hart. „Schätzen Sie meine Geduld nicht zu hoch ein, Herr Gentner!“

Hätte sie zu einem Landstreicher, zu einem Bettler gesprochen, den sie beim Stehlen von Aepfeln überraschte — ihr Ton hätte nicht hochmütig kälter, nicht eisiger sein können. Eine Drohung lag in ihren Worten, die Rudolf nur zu gut verstand — er begriff, daß sie nicht einen Augenblick zögern würde, ihn festnehmen zu lassen, wenn sie nicht zu der Ueberzeugung kommen konnte, daß es sich um etwas anderes als um einen gewöhnlichen Diebstahl handelte. Er zermarterte sein Hirn, eine Erklärung für sein Tun zu finden, die ebenso wahrscheinlich wie — unwahr sein mußte. Aber wieder machte sich jener Zwang geltend, den der Blick ihrer Augen auf ihn ausübte — jener Zwang, zu bekennen. Er konnte ihr gegenüber nicht lügen — wenigstens nicht, wenn sie ihn ansah wie eben jetzt. Und er schwieg.

Da raffte Margarete mit einer ungeduldigen Bewegung ihr Kleid zusammen.

„Ich muß Ihr Schweigen für ein Schuldgeständnis nehmen,“ sagte sie verächtlich. „Gehen Sie denn! — Und wenn Sie sich etwa etwas — etwas angeeignet hätten —“

Ihre Stimme wurde plötzlich unsicher. In dem Augenblick, da sie ihr Ausdruck verliehen, mußte die Vorstellung eines von Gentner verübten Diebstahls ihr selbst ganz unsinnig erscheinen. Um ihre Verlegenheit zu bemänteln, rief sie heftig:

„So sprechen Sie doch endlich! — Weswegen kamen Sie hierher? — Geschah es, um etwas — etwas zu entwenden?“

Da raffte er sich energisch zusammen. Und es klang ruhiger, als er es selbst erwartet hatte, da er erwiderte:

„Nicht um etwas zu entwenden, Komtesse! — Wohl aber, mich von dem Vorhandensein eines Gegenstandes zu überzeugen.“

„Ah wirklich! Vermutlich handelt es sich um den Gegenstand, den Sie da in den Händen haben. — Wie kamen Sie in das Haus? — In der Halle schläft doch wohl ein Diener.“

(Fortsetzung folgt.)

Wo die Stadt inseriert um billigsten in der „Schwerter Zeitung“ Wo die Höhe der Auflage bedingt sind

Denkspruch.

Der Mensch muß bei dem Glauben verharren, daß das Unbegreifliche begreiflich sei, sonst würde er nicht forschen.

Goethe.

*

Der gefährliche Nagel.

Erzählung von William Le Queux.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Als wir die große Poststraße erreicht hatten, sahen wir, soweit das Auge reichte, nichts als eine große, schneebedeckte Ebene, in der nur die schwarzen Telegraphenstangen und gestreiften Wegweiser die Fahrstraße bezeichneten. Tag für Tag setzten wir unsere Reise fort. Manchmal fuhren wir mehrere Meilen durch dunkle Fichtenwälder und nicht selten begegneten wir Zügen von Strafgefangenen, jammervollen Scharen von Männern und Weibern, die mit Mühe ihre rasselnden Ketten hinter sich herschleppten. Ihre reitende Eskorte zeigte ihnen keine Schonung, denn wenn ein Gefangener ermattet umfiel, wurde er durch die furchtbare Knute, die jeder Kosak mit sich führte, wieder zum Bewußtsein gebracht.

In dunklen Nächten kehrten wir in den Posthäusern ein, aber wenn der Mond schien, setzten wir unsere Fahrt fort und schliefen im Schlitten, so gut wir konnten. Wir lebten von Dosenfleisch und Kakes, und in den Posthäusern, die in einer Entfernung von sechs bis acht Meilen voneinander lagen, bekamen wir Tee und andere Notwendigkeitsartikel.

Obgleich die Reise grenzenlos einförmig und unangenehm war, beklagte meine Begleiterin sich doch nie. Sie saß den ganzen Tag neben mir und plauderte auf englisch mit mir oder auf russisch mit unserem schwarzbärtigen, wetterharten Kutscher, dessen Bemerkungen sie mir dann wieder ins Englische übersetzte. Sie machte den Eindruck, als würde sie immer lebhafter, je weiter wir uns von der Zivilisation entfernten.

In Tomsk machten wir eine Pause von drei Wochen, die ich dazu benutzte, einige Artikel über die schrecklichen Zustände in der dortigen Gefangenenstation zu schreiben. Ein offener Brief vom Minister des Innern verschaffte mir überall Zutritt, aber ich war genötigt, die Notizen in dem Geldgürtel zu verbergen, den ich unter meinen Kleidern trug, sonst wären sie jedenfalls von den Polizeibeamten konfisziert worden, von denen unser Gepäck beinahe in jeder kleinen Stadt, die wir passierten, untersucht wurde.

Seit unserer Abreise aus England war mir die Zeit sehr schnell vergangen, und als ich am Tage nach unserer Abreise aus Tomsk, auf dem Wege nach Jenisseisk, zufällig in mein Tagebuch sah, fand ich, daß wir gerade den letzten Tag des alten Jahres hatten.

Die Fahrt war sehr ermüdend und langweilig gewesen. Es war vier Uhr nachmittags und die Sonne war eben im Begriffe, an dem nebeligen Horizont zu verschwinden. Ein eiskalter Wind blies über die nackte Steppe, deren Einförmigkeit beinahe unerträglich war. Wir hatten nur einmal um die Mittagszeit angehalten und Prascovie sagte mir da, sie fühle sich sehr ermüdet. Sie schlief jetzt sanft, fast ganz in ihren Pelz begraben. Ihr Kopf lag an meiner Schulter und obgleich ich mich mit einer Zigarre tröstete, muß ich doch gestehen, daß ich der Lieben zu Hause gedachte und eine Anwandlung von Heimweh hatte. Plötzlich machte meine Begleiterin eine unruhige Bewegung und erwachte. Sie richtete eine hastige Frage an den Kutscher, die er beantwortete.

„Sie müssen entsetzlich müde sein,“ sagte ich, als ich mich erinnerte, daß wir Tomsk vor zwei Tagen verlassen und inzwischen wegen Mangels an Platz in den Posthäusern keine Schlafstelle gehabt hatten.

„Nein, ich bin nicht sehr müde,“ antwortete sie, „aber mir ist so kalt und übel.“

Ich legte meinen Arm um sie, zog sie näher zu mir heran und sagte aufmunternd: „Ertragen Sie es nur noch ein paar Stunden, dann bekommen wir etwas Warmes zu essen.“ Sie antwortete nicht, sondern schlief bald wieder ein, das Haupt auf meiner Schulter liegend, und ich versank ebenfalls in einen leichten Schlummer.

Unser nächster, einsam liegender Halteplatz war wie fast alle sibirischen Posthäuser von Fichtenstämmen aufgeführt, nicht viel besser als eine große Hütte, aller Bequemlichkeit bar und entsetzlich schmutzig. Das Passagierzimmer war ein ziemlich großer Raum mit einem Mauersteinofen in der Mitte und einem Bilde der heiligen Jungfrau über einem Holztische und vier einfachen Holzstühlen. Die Schlafräume hatten kein anderes Mobiliar als eine Heumatratze und einen Holzstuhl.

Bald nach unserer Ankunft wurde das Abendessen aufgetragen, und mit einem rohen Burschen zusammen setzten wir uns zu der einfachen Mahlzeit nieder. Den Abend verbrachten wir mit Rauchen und Wodkatrinken. Prascovie und ich hatten unsere Unterhaltung dadurch für uns allein, daß wir englisch sprachen.

Ich fragte, warum sie so ungewöhnlich nachdenklich wäre, aber sie antwortete, es käme daher, weil sie so sehr ermüdet sei.

„Es tut mir leid, daß ich die gute Laune verliere,“ sagte sie entschuldigend, während sie lachte, „aber ich bin ja nur ein Weib. Es war wirklich sehr liebenswürdig von Ihnen, daß Sie es übernahmen, sich mit mir zu plagen.“

„Machen Sie sich darüber nur keine Sorgen,“ sagte ich. „Ich bin Ihnen im Gegenteil für Ihre Dolmetscherdienste zu Dank verpflichtet. Wissen Sie aber wohl, daß es heute abend gerade ein Jahr ist, als wir uns zuerst sahen?“

„Wirklich?“ fragte sie unruhig. „Ah, jetzt erinnere ich mich! — Ich — ich war damals glücklich, nicht wahr?“

„Sind Sie jetzt nicht glücklich?“ fragte ich.

„Ja, sehr,“ antwortete sie lächelnd. „Aber ich bin müde und muß zur Ruhe gehen, sonst tauge ich morgen zu nichts.“

„Gut,“ sagte ich, „ich werde Sie in wenigen Minuten gehen lassen.“

Nachdem ich dann noch ein Glas Wodka mit dem Kutscher und den Wirtsleuten getrunken hatte, sagte ich zu ihr:

„Sie können jetzt schlafen gehen, Iwan.“

Ohne Zögern nahm sie ihren Mantel, ihre Pelzmütze und ihre Handschuhe, verabschiedete sich mit einer Verbeugung und verließ uns.

Nachdem ich noch eine Stunde geraucht hatte, suchte ich ebenfalls mein kleines, unsauberes Schlafgemach auf. Im Herzen Sibiriens muß man auf das Schlimmste gefaßt sein, und ich nahm deshalb meinen Revolver aus dem Gürtel und legte ihn unter mein Kopfkissen. Nachdem ich dann meine Oberkleider abgelegt hatte, wickelte ich mich bis an den Hals in eine Pelzdecke und schlief auf meinem harten Lager bald ein.

Als ich mich am nächsten Morgen angekleidet hatte, klopfte ich mehrere Male an Prascovies Tür, bekam aber keine Antwort. Als ich darauf die Türe öffnete und ins Zimmer ging, fand ich es leer.

Trotz meiner geringen Kenntnis der russischen Sprache gelang es mir doch, meinen Wirtsleuten verständlich zu machen, daß mein Diener verschwunden sei. Sie durchsuchten vergebens das ganze Haus und dessen Umgebung, fanden aber nirgends eine Spur, weil es während der ganzen Nacht geschneit hatte.

Prascovie war auf geheimnisvolle Weise verschwunden.

Während ich allein im Posthause zurückblieb, stiegen die drei Männer zu Pferde und ritten nach verschiedenen

sich von dort aus mit dem Vorgeben entfernt, am Bahnhof in Rauxel einen Bekannten zu treffen. Auf diesem Wege ist er geblieben und es ist daher nicht ausgeschlossen, das Sch. einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist.

* **Ibbenbüren,** 18. Mai. (Mord.) Der Bergmann Bernhard Theele aus Alstedde ist heute vormittag gegen 6 Uhr in der Bauerschaft Osterledde in der Nähe seiner Wohnung tot aufgefunden worden. Die Leiche hat mehrere Stichwunden, ein blutiges Messer lag unweit der Fundstelle. Der Erste Staatsanwalt aus Münster wird heute nachmittag an Ort und Stelle die Ermittelungen treffen. Der Verstorbene war 32 Jahre alt und unverheiratet.

* **Neuß,** 18. Mai. (Großfeuer.) In der vergangenen Nacht gegn 3 Uhr brach im Rheinhafen ein Großfeuer aus. Die sich über 4000 Quadratmeter erstreckenden Gebäulichkeiten der Firma Müller und Inhoffen brannten gänzlich nieder. Es sind etwa 180 Waggons Futtermittel dem Feuer zum Opfer gefallen. Die nebenan liegenden industriellen Werke konnten geschützt werden.

Letzte Drahtmeldungen.

Zur Finanzreform.

Berlin, 19. Mai. Für nächsten Montag ist der Vorstand des deutschen Städtetages nach Berlin einberufen, um Stellung zu der geplanten Wertzuwachssteuer zu nehmen.

Kaisertage in Wiesbaden.

Wiesbaden, 19. Mai. Gestern fand auf Befehl des Kaisers ein Galakonzert im großen Saale des Kurhauses statt, vor einer glänzenden Gesellschaft, welche den Saal bis auf den letzten Platz füllte. Der Kaiser und die Kaiserin, Prinzessin Viktoria Luise und die Damen und Herren des Gefolges wohnten dem Konzert bei. Zwischendurch trug das Kurorchester das niederländische Dankgebet vor. Zur Abendtafel im königlichen Schlosse waren geladen Prinz August von Schweden und Statthalter von Wedel.

Der Vortrag des Reichskanzlers.

Der Vortrag des Reichskanzlers Fürsten Bülow beim Kaiser gestern vormittag dauerte zwei Stunden. Um 1 Uhr fuhr der Kaiser mit dem Fürsten Bülow zum Frühstück beim Regierungsprädensiten v. Meister. Am Nachmittag gewährte die Kaiserin dem Reichskanzler eine Audienz. Später konferierte Fürst Bülow mit dem russischen Grafen v. d. Osten-Sacken.

Totgefahren.

Berlin, 19. Mai. An der Ecke der Schul- und Prinz Eugen-Straße wurde ein junger Mann durch die Unaufmerksamkeit eines Kutschers totgefahren. Die Passanten waren darüber so empört, daß die Polizei den Kutscher nur mit großer Mühe vor schweren Mißhandlungen schützen konnte.

Tod durch eine Stecknadel.

Mannheim, 19. Mai. Hier wurde ein 35jähriger Arbeiter tot im Bette aufgefunden. Eine Stecknadel war ihm in die rechte Schläfe gedrungen. Ob Selbstmord oder ein Unglücksfall vorliegt, konnte nicht festgestellt werden.

Pulver-Explosion.

Kiel, 19. Mai. In die akademischen Heilanstalten wurden gestern nachmittag drei Matrosen eingeliefert, die bei einer Pulver-Explosion in einem Schuppen der Torpedoinspektion verletzt worden waren. Von den Verwundeten sind zwei schwer, einer leicht verletzt.

Ueberfall auf einen Militärposten.

Bückeburg, 19. Mai. Heute nacht bei voller Dunkelheit wurde der auf der Pulverwache stehende Posten bei den Scheibenständen des 7. Jägerbataillons bei der Sandfurt zwischen Bückeburg und Minden von zwei Männern beschlichen und überfallen. Der eine drückte ihm die Kehle zu, der andere versuchte, ihm das Gewehr zu entreißen. Als ihm das aber nicht gelang, riß er dem Posten das Seitengewehr aus der Scheide und schlug und stach auf ihn ein, bis es dem Posten gelang, das Gewehr zu entsichern und abzudrücken, worauf die Angreifer entflohen. Der Posten feuerte noch zwei Schüsse hinter ihnen her, die aber in der Dunkelheit ihr Ziel verfehlten. Die Verletzungen des Postens sind nicht bedeutend, da der Mantel die Hiebe und Stiche abhielt.

Der französische Poststreik.

Paris, 19. Mai. Eine Postbeamtenversammlung, an der nur 300 überdies meist entlassene Beamte teilnahmen, beschloß gestern den Streik fortzusetzen. Der Sekretär des Bauarbeitersyndikats soll die Zusicherung der Unterstützung seiner Korporation gegeben haben. Die Ausständigen sollen auf die Unterstützung des Zentralverbandes der Arbeiterkorporationen rechnen.

Paris, 19. Mai. In der Nähe von Arras sind 17 Telegraphenleitungen durchschnitten, und dabei verschiedene Betriebsleitungen der Eisenbahn unbrauchbar geworden.

Großfeuer.

Lille, 19. Mai. In einem Alkohol- und Getreidelager auf dem Boulevard Libertee brach ein Brand aus, der einen überaus großen Umfang annahm. Fünf Gebäude sind völlig niedergebrannt. Der Schaden beträgt mehrere Millionen.

Stössel und Nebogatow begnadigt.

Petersburg, 19. Mai. Der Zar hat an seinem gestrigen Geburtstage Stössel und Nebogatow begnadigt. Beide haben gestern die Peter-Paulsfestung verlassen.

Schweinemarkt.

Der heutige Schweinemarkt war von 180 Tieren beschickt. Die Preise sind noch immer unverändert. Gezahlt wurden für 6 bis 8 Wochen alte Tiere 24—28 Mark, ältere Schweine wurden dementsprechend höher verkauft. Der Handel war ziemlich flott.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

20. Mai: Kühl, lebhafter Wind, meist heiter.
21. Mai: Vielfach heiter bei Wolkenzug, kühler, windig.
22. Mai: Bewölkt, starker Wind, sehr kühl, veränderlich.

Gottesdienste.

Evangelisch-reformierte Gemeinde.

Himmelfahrt 9½ Uhr: Pastor Terberger.

Evangelisch-lutherische Gemeinde.

Himmelfahrt 8 Uhr: Pastor Wischnath.
„ 9½ Uhr: Pastor Graeve.
Kindergottesdienst.

Gottesdienstordnung der kathol. Kirche.

Christi Himmelfahrt.

Vormittags.

6½ Uhr: Stille hl. Messe. Pfr Schnurbus.
7¾ Uhr: Frühmesse. Dr. Rensing.
9 Uhr: Schulmesse mit Predigt. Kaplan Rieke.
10¼ Uhr: Hochamt mit Predigt u. Segen.

Nachmittags.

2½ Uhr: Maiandacht.

Lichtendorf.

½8 Uhr: Frühmesse. Vikar Böddiker.
10 Uhr: Hochamt mit Predigt.
2 Uhr: Andacht.

Der Kinder bester Schutz gegen Krankheit ist außer Sauberkeit und Abhärtung eine einfache, regelmäßige Ernährung. Zu letzterer wählt eine kluge Mutter das Nestle'sche Kindermehl, eine naturgemäße, leicht verdauliche und gern genommene Nahrung, welche die Kleinen vor Darm- und Magenkatarrhen schützt und das Entwöhnen der Säuglinge bedeutend erleichtert. 2670

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Hans Schlinzigk; für Lokales, Provinzielles und Inserate: Friedrich Kraas; Druck und Verlag von Carl Braus, sämtlich zu Schwerte.

Bevor Sie tapezieren

sehen Sie sich bitte meine neuesten Muster an. Sie finden bei mir wirklich geschmackvolle Sachen zu staunend billigen Preisen. 26:6

L. Weinberg.



Heute morgen entschlief plötzlich und unerwartet infolge Schlagflusses unser lieber, guter Vater und Schwiegervater

Friedrich Bürger

im Alter von 76 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen

Carl Elsenplässer
Friedrike Elsenplässer
geb. Bürger.

Villigst, den 17. Mai 1909. 2675

Die Beerdigung findet Donnerstag den 20. Mai, nachm. 2½ Uhr vom Sterbehause, um 3½ Uhr auf Kirchhof in Schwerte statt.

Danksagung!

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme anlässlich des Hinscheidens meines lieben Gattens, unseres guten Vaters sprechen wir unseren innigsten Dank aus.

Schwerte, den 18. Mai 1909.

Familie Schmidt.

2650

Krieger-Verein Schwerte.

Zur Beerdigung des verstorbenen Kameraden 2671

Leopold Kleeschulte
senior

treten die Vereins-Mitglieder am Donnerstag dem 20. Mai d Js., nachmittags 2 Uhr im Vereinslokale Schulze-Selmig („Im Reiche des Wassers" an.

Um zahlreiche Beteiligung wird ersucht.

Schwerte, 17. Mai.

Der Vorstand.

2 Wohnungen

von 2 und 3 Zimmer in gutem Zustande mit Stallung sofort zu vermieten an ordentliche, ruhige Familie. Näh. **E. Thiel, Ergste** am neuen Bahnhof. 2660

Wohnung

von 3 Zimmern für sofort oder zum 1. Juli zu vermieten. Näheres zu erfragen 2639

Sedanstraße 7.

3 Zimmer

für sofort oder später zu vermieten. 2636

Hagenerstraße 56.

Zwei junge, anständige Leute erhalten gutes Logis eventl. mit Kost.

2659 Kötterbachstraße 20.

Ordentliche Witwe sucht **Halbtagsstelle** zum Putzen. Näheres in der Geschäftsstelle. 2640

Ein im Waschen, Bügeln und Hausarbeit erfahrenes 2686

Mädchen

1. Juni gesucht.

Frau Max Liesenhoff,
Hohenlimburg, zur Zeit bei Frau D. Liesenhoff, Oestrich b. Letmathe.

Blitztour durch Deutschland
Circus Kleppini
der eleganteste Circus der hier jemals gesehen wurde
in **Schwerte (Im Reiche des Wassers).**
Himmelfahrt (Donnerstag) den 20. Mai, abends 8¼ Uhr
grosse Hauptvorstellung.
Auftreten des berühmten
Fesselkünstlers Kleppini
der seinerzeit in Dortmund so großes Aufsehen erregte, und gefesselt in den Dortmunder Hafen gesprungen ist. Kleppini, eingeschlossen in ein großes **Bierfass** der Ostermann'schen Brauerei mit Herrn Koch von hier, verschlossen von Wirt Krämer.
Grosse Massendressuren durch Emil Blumenfeld.
Freitag nachmittag 4 Uhr:
grosse Familien- und Kindervorstellung.
Abends 8¼ Uhr: **Grosse Abschiedsvorstellung.**
Preise der Plätze: Loge 2 M., Sperrsitz 1,50 M., I. Pl. 1 M., II. Pl. 80 Pf., III. Pl. 60 Pf., Gallerie 40 Pf.
Kinder halbe Preise. 2682

Gesucht!

Ein Küchenmädchen, welches die bürgerliche Küche versteht; **mehrere Zweit-, Dienst- und Landmädchen gegen hohen Lohn** für hier und auswärts erhalten kostenfrei Stellung. 2685

Frau Christine Duisdicker,
Stellenvermittlerin, **Teichstraße 3.**

Granat-Brosche

vom Brückentor bis Bahnhof verloren. Gegen Belohnung abzugeben in der Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung. 2681

Schönes 2688

Roggenstroh.

Melchheier, Senningsweg.



Fahrräder, erstklassig direkt von der Fabrik an Private u. Händler von **Mk. 62.—** an.

Zubehörteile,
prima Mäntel von **Mk. 2.80** an.

Reparaturen, auch an fremdem Fabrikat prompt u. billigst.

Nähmaschinen
in jeder Preislage.
Katalog gratis und franko.
Duisburger Fahrradfabrik
„Schwalbe", Akt.-Ges.
Duisburg-Wanheimerort.
Gegr. 1896. 1998

Die Dortmunder Automobil-Fahrschule
mit 12 Automobilen 1052
nur Burgwall 35
direkt am Hauptbahnhof,
bildet Personen jeden Standes zu **„Berufs-Chauffeuren"** aus. Praktische und theoretische Ausbildung. Freier Stellen-Nachweis. Prospekte gratis.
Inh.: Heinrich Koch.

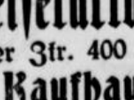
Tapeten-Reste

sowie grosse Auswahl in **neuesten Mustern** bei

Wilh. Heppe,
2504 Nachfolger.

Dr. med. E. Buck,
Dortmund, Königswall 80.
2553 **Spezialarzt für Hautkrankheiten.**
Von d. Reise zurück!
Sprechstunden 9-12 u. 2-4

Ein neuer
Schützenoffiziersrock
billig zu verkaufen.
2612 Moltkestraße 38 I.



Schönes Landhaus
massiv, enthaltend 8 Zimmer, Stallung, Garten und alle Bequemlichkeiten, in nächster Nähe von Schwerte, sehr billig mit geringer Anzahlung zu verkaufen. 2554

Jul. Klingsporn,
Hoerde.

Ich habe meine **Sprechstunden** nach 2421
Viktoriastraße 10
und auf ½4—5 Uhr verlegt.

Ober-Arzt
Dr. Weber,
Dortmund.
Spezialarzt für innere u. Nerven-Krankheiten.

Heute eintreffend:
prima 2687
Speisekartoffeln
per Ztr. 400 Pf.
Kaufhaus für Lebensmittel,
Brückstraße 23.

Grosses Lager
in
Trauerpapieren
aller Art.
Carl Braus,
Schwerte-Ruhr.
Grosse Marktstrasse 3—5. 2593

Patentbüro
Laaf & Co.
Civil-Ingenieure
gegründet 1900
Verwertung
Hagen i. W.,
Weststrasse 23

Westhofen und Umgegend!
:: Aufträge ::
auf
Drucksachen:
— nimmt jederzeit entgegen —
Wilhelm Müller,
Westhofen.

Freischütz

Am Himmelfahrtstage, Donnerstag den 20. Mai
morgens 7 Uhr und 11 Uhr

Militär Früh-Konzerte

nachmittags 4 Uhr: 2652

Großes Militär-Konzert.

Sämtliche Musik wird ausgeführt vom Musikkorps des Infanterie-Regiments „Herwarth von Bittenfeld" (1. Westf.) Nr. 13 aus Münster, unter persönlicher Leitung des Kgl. Musikdirektors Herrn Brase.

Morgens 7 Uhr: Choral vom Freischützturm. — Eintritt Früh-Konzerte 30 Pfg., nachmittags 50 Pfg. — 10 Karten 3 M.

Persil

Das vollkommenste selbsttätige
Waschmittel
von überraschter Wirkung. Pakete à 35 u. 65 Pf.
Lesen Sie in ihrem Interesse die nächste Anzeige.

Nach grossen Blutverlusten

sind Dr. Stockmanns Eisenpillen „Ferramat" unentbehrlich. — Seit 45 Jahren glänzend bewährt. Schachtel M. 1.50 in allen Apotheken. Tausende von Anerkennungsschreiben. 562

Eisen 0,035 g, Kohlehyd. 0,1 g, Pflanzenextr. 0,1 g, arab. Gummi 0,05 g
Dr. Stockmanns Eisenpillen „Ferramat", Reichenbach i. V.

Westfälische Kreditanstalt

Kommandit-Gesellschaft auf Aktien

Kapital M. 500 000,—.

Annahme von Spar- und Geschäfts-Geldern.

Verzinsung auf tägliche Kündigung 3¾ %, auf spätere Kündigung nach Vereinbarung. 2533

Eröffnung von Scheck- und Konto-Korrent-Konten
An- und Verkauf von Effekten
Verwaltung von offenen Depots
Einlösung von Coupons
Einziehung von Wechseln und Schecks auf das In- und Ausland.

Prima Ferkel

6—8 Wochen, veredelte Landschweine und einen jungen Eber, 7 Monate, abzugeben. Eber zum Decken empfiehlt

Gut Haus Ergste in Ergste. 2403

Tanz- und Anstands-Unterricht.

Auf vielseitigen Wunsch eröffne ich Dienstag den 1. Juni nachm. 4 Uhr im Hotel zur Post einen 2666

Kursus.

Liste zum weiteren Einzeichnen liegt daselbst aus.

H. Streil.

Der Posaunenchor des Evangel. Arbeiter- und Bürgervereins unternimmt bei gutem Wetter am

Himmelfahrtstage

nachm. 3 Uhr einen 2665

Ausflug

nach dem so schön gelegenen

Wellenbad Geisecke.

Zur Teilnahme sind der Vorstand und die 700 Mitglieder des Vereins mit ihren Anaehörigen hierdurch freundl. eingeladen. Kinderunterhaltungen sind vorbereitet. Hierfür sind noch bestellt, und falls pünktlich eintreffen, werden sich dort in die Lüfte erheben: 1 Luftkreuzer Zeppelin III, 1 Reichsluftschiff, 1 Luftschiff Major Groß, 1 Parseval, 1 Aeroplan.

Abmarsch vom Brückentor



Bürger-Schützen-Verein Schwerte.

Kompagniebefehl

Freitag den 21. Mai, abends 8½ Uhr tritt die 2. Kompagnie beim Feldwebel Feit, Mährstraße 11, zum etatsmäßigen Mettwurst-Frühstück u. gutem Bierdurst zum Appell an.

2676 **Thiemesmann**
Hauptmann und Kompagniechef.



Langhaarig. brauner

Jagdhund

verloren gegangen. Wiederbringer Belohnung.

Joh. May
2677 Hombruch-Barop.

Den Empfang der neuesten und modernsten

Blusen

in grosser Auswahl zeige ich hiermit ergebenst an. 2541

Hochachtungsvoll

Ernst Müller

Schwerte, Ostenstrasse 18



Staats-Eisenbahn-Verein Schwerte e. V.

Die Pensionäre, auch Witwen verstorbener Mitglieder, welche an den

Ausflügen

am 19. und 26. Juni d. Js. nach **Münster i. W.** teilnehmen wollen, haben sich bis zum 25. d. Mts. beim Vereinsschriftführer zu melden.

2679 **Der Vorstand.**



Schützenbund Schwerte.

Donnerstag nachmittag 5 Uhr

Appell

der **I. Kompagnie** im Lokale des **Wirts Seligmann (Sedanstraße).** 2680

Der verehrl. Vorstand sowie die Herren Offiziere sind hierdurch freundlichst eingeladen.

Zahlreiches Erscheinen erwartet

Der Oberleutnant.

Habe mich in

Hagen i. W.
Südstrasse 7
als

Spezialarzt für Haut-, Harn- u. Geschlechts-
2552 Krankheiten

niedergelassen, u. eine Anstalt für

Röntgen- und Licht-Behandlung

eingerichtet.

Dr. med. Rusche.

Sprechst. 9—1; 3—5. Mittwochs und Samstags 9—1; 3—7.

Otto Marr' 3 Mark Korsett ist das beste.
Hamburger Engros-Lager
2153 Schwerte, Ostenstraße 20.

Farben
Lacke
Pinsel
bei grösserer Abnahme Vorzugspreise.
Wilh. Heppe
2503 Nachfolger.

Bekanntmachung.

Die Anstreicherarbeiten an der Schule zu Höchsten veranschlagt zu 151 Mk. sollen vergeben werden. Kostenanschlag liegt auf dem hiesigen Baubüro zur Einsicht auf. Angebote sind mir sofort einzureichen.

Westhofen, den 15. Mai 1909.

2678 **Der Amtmann:** v. Daniels.

Beschluß.

Das Verfahren zum Zwecke der Zwangsversteigerung des in **Schwerte** belegenen, im Grundbuch von Schwerte, Band IV, Artikel 237 auf den Namen der Witwe des Wagenmeisters Anton Mitze, Karoline geb. Knieper in Schwerte eingetragenen Gründstücks Flur 15, Nr. 27, wird aufgehoben, da die betreibende Gläubigerin den Antrag zurückgenommen hat.

Der auf den **26. Juni 1909** bestimmte Termin fällt weg.

Schwerte, den 13. Mai 1909. 2674

Königliches Amtsgericht.

Neuheiten

in 2570

Briefpapier

lose und in Kassetten neu angekommen bei

Carl Braus, Schwerte-Ruhr

---

1 Paket **Reese's**

Vanillinzucker

für 10 Pfg.

ersetzt 2—3 Schoten feinster Vanille und ist dabei viel einfacher im Gebrauch.

Für Puddings kann nur **das echte Reeses Puddingpulver** in Betracht, kommen, weil es **knochenbildende Bestandteile** enthält.

Reese Gesellschaft, Hameln.

Nachdruck verboten. 2676

Speise-Kartoffeln
und
Pflanz-Kartoffeln
empfiehlt billigst
Hans Müller,
2540 **Kleppingstraße.**

Weizenkeime

süß, knochenbildend u. leicht verdaulich, sind bestes Futter-Mittel für **kleine Schweine,** stets billigst bei

L. Weinberg.

2683

Dem Metzgermeister **Wilh. Brauckmann** zu **Schwerte** ist der Verkauf des im städtischen Kühlhause gewonnenen

Eises

für die Sommermonate übertragen.

Anmeldungen für die Abnahme von Eis werden beim Metzgermeister Brauckmann und im Schlachthofe zu jeder Zeit entgegengenommen.

Schwerte, den 17. Mai 1909.

2673 **Der Magistrat.**

Schöne
ital. Hühner
d. best. Eierleger in allen Farb. u. Rass. lief. billigst seit 30 Jahren



Beckers Geflügelhof 412 Weidenau Sieg. Preisliste gratis. 5491

